

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



C.G. Carus und Goethe

Beethoven und Prometheus

Monetäre Fehlstrukturen

«Bürgergesellschaft» und Dreigliederung

Hollywood und Holocaust

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

C.G. Carus und J.W. von Goethe – Geheimer Gleichklang zweier Seelen <i>Ekkehard Meffert</i>	3
Ludwig van Beethoven – eine karmische Studie <i>Eugen Kolisko</i>	7
Monetäre Fehlstrukturen – Vorschläge zu deren Überwindung <i>Andreas Flörsheimer</i>	12
Dreigliederung und Civil Society <i>Andreas Bracher</i>	16
<i>Symptomatika</i> Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust (2. Teil) Der Anteil Hollywoods	19

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 12 Oktober 1999

Bezugspreise*:
Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:
Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnemenen, Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder Buchhandlungen bei:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaeer@compuserve.com
Internet-Adresse:
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm>
ISSN 1420-8296

C.G. Carus und J.W. von Goethe – Geheimer Gleichklang zweier Seelen

Als Beitrag zum Goethejahr bringen wir einen für den «Europäer» bearbeiteten Auszug aus dem im November im Perseus Verlag erscheinenden Werk von Ekkehard Meffert: *Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist*. Aus diesem Kapitel geht hervor, wieviel Anlaß gerade in diesem Jahr besteht, auch den vielseitigen, genialen und tiefangelegten Carus wieder neu zu entdecken. Allein seine völlig in Vergessenheit geratenen Arbeiten über Goethe übertreffen das meiste, was **nach** Carus über ihn geschrieben wurde. In erster Linie gilt das für seine Briefe über den «Faust» so wie sein Buch «Goethe – zu dessen näherem Verständnis» (1843), eine der ersten Goethewürdigungen überhaupt (siehe auch Kästen auf S. 4 u. 5).

Die Redaktion

Die außerordentlich anregende Freundschaft zwischen dem jungen Professor Carus und dem alten Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) beginnt 1818; Carus ist 29, Goethe 69 Jahre alt. Etwa seit 1815 hatte sich Carus bereits mit den morphologischen Schriften seines «Lebensgenius» Goethe beschäftigt. Im Jahre 1818 übersendet C.G. Carus dann sein großes «Lehrbuch der vergleichenden Zootomie» (mit 20 Kupfertafeln) mit der «Pflicht zur Dankbarkeit» an Goethe. Er hat diesem grundlegenden Werk einer vergleichenden Morphologie einen Goethe-Spruch aus dem Gedicht «Metamorphose der Pflanzen» als Motto vorangestellt, der seine tiefe geistig-wissenschaftliche Übereinstimmung mit der Naturanschauung Goethes bezeugt:

«Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern; und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz.»

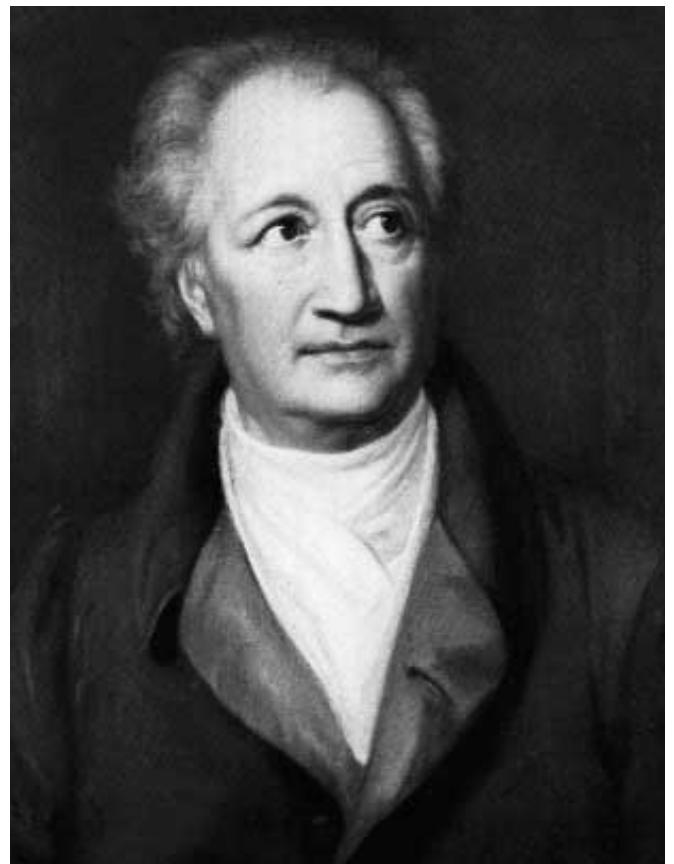
Diese Buchübersendung und Widmung begründet die persönliche Freundschaft zwischen Goethe und Carus. Goethes Begeisterung ist geradezu überschwänglich, und er schreibt zurück: «Das Alter kann kein größeres Glück empfinden, als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt, und mit ihr nun fortwächst.» Es schließt sich ein reger Briefwechsel und Schriftenaustausch an, und selbst kleinere medizinische Aufsätze von Carus begeistern Goethe immer wieder aufs Neue.

Im gleichen Schicksalsjahr 1818, einem «Knotenpunkt für die goetheanistische Naturwissenschaft» (nach Karl Boegner), werden kurz hintereinander zuerst Goethe, dann Carus durch den Präsidenten Christian Nees von Esenbeck (1776–1858), den bedeutenden zeitgenössischen Botaniker, selbst Goetheanist und Mitarbeiter an Goethes Heften «Zur Morphologie», in die «Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher» in Halle, als der seinerzeit bedeutendsten deutschen Wissenschaftsakademie, aufgenommen.

Die einzige persönliche Begegnung zwischen den beiden Naturforschern erfolgt am 21. Juli 1821 in Weimar zu Beginn der großen wissenschaftlichen Mittelmeerreise von Carus. Die zwei Stunden währende Begegnung, über die Carus in seinen Lebenserinnerungen ausführlich berichtet, bestätigt die außerordentliche Geistverwandtschaft dieser beiden kongenialen Persönlichkeiten in allen Gesprächsthemen (anatomische Mor-



Carl Gustav Carus (1789–1869)



Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

phologie, Geologie und Kunst). Beide sind tief voneinander beeindruckt. Carus schreibt: «So saß ich denn nun ihm gegenüber! Die Erscheinung eines Menschen, welchem ich selbst einen so großen Einfluß auf meine Entwicklung zugestehen mußte, war mir plötzlich nahe gerückt (...) Die zweiundsiebzig Jahre haben auf Goethe wenig Eindruck gemacht, der Arcus senilis in der Hornhaut beider Augen beginnt zwar sich zu bilden, aber ohne dem Feuer des Auges zu schaden. Überhaupt ist das Auge an ihm vorzüglich sprechend, und mir erschien darin zumeist die ganze Weichheit des Dichtergemüts, welche sein übriger ablehnender Anstand nur mit Mühe zurückzuhalten und gegen das Eindringen und Belästigen der Welt zu schützen scheint. Doch auch das ganze Feuer des hochbegabten Sehers leuchtete in einzelnen Momenten mit fast dämonischer Gewalt aus den schnell aufgeschlagenen Augen hervor (...) Die gewöhnlichen einleitenden Gespräche waren bald beseitigt, ich erzählte von meinen neuen Arbeiten über die Ur-Theile des Knochengerüsts und konnte ihm die Bestätigung seiner frühern Vermutung über das Dasein von sechs Kopfwirbeln mitteilen (...) Er unterbrach mich oft durch beifällige Ausrufungen und freudiges Kopfnicken. «Jaja, die Sache ist in guten Händen», sagte er (...)

Späterhin kamen wir auf das Bedeutungsvolle in der Form der Felsen und Gebirge für die Bestimmung der Art des Gesteins, ja für die gesamte Bildung der Erdoberfläche; und auch in diesen Ideen war er völlig einheimisch ...»

Und Goethe schreibt nach diesem Besuch: «W. Wohlgeborn nur allzu kurzer Besuch hat mir eine tiefe Sehnsucht zurückgelassen; ich habe mich die Zeit her oft mit Ihnen im stillen unterhalten (...) Sie vereinigen so viele Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten, deren innigst lebendige Verbindung teilnehmendes Bewundern erregt.» Überhaupt gehört der Briefwechsel zwischen Goethe und Carus zu den schönsten und erhabensten Zeugnissen der Begegnung zweier großer Persönlichkeiten.

Die seelische und geistige Harmonie zwischen Goethe und Carus bezieht sich nicht nur auf die Naturwissenschaft, sondern gerade auch auf den Zusammenklang von Wissenschaft und Kunst. Auf Bitten Goethes sendet Carus auch einige seiner Landschaftsbilder für die ständige Ausstellung nach Weimar. Goethe schreibt am 29. Oktober 1823: «Vielleicht tauschen Sie solche Stücke von Zeit zu Zeit mit anderen aus und setzen uns dadurch in den Stand, die bewundernswürdige Vielseitigkeit Ihrer ausgebildeten Naturgaben anzustaunen und näher ken-

nen zu lernen. Es ist überhaupt mit Worten nicht auszusprechen, auf welcherlei Betrachtung Ihre unerschöpfliche Tätigkeit hinweist.»

Für die von Goethe seit 1817 herausgegebenen berühmten Hefte zur Morphologie («Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie») schreibt Carus als einziger Zeitgenosse, den Goethe dessen würdig hält, gleich drei Abhandlungen:

1. Selbstanzeige zu: «Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts» (Heft 4, 1822). 2. «Urform der Schalen kopfloser und bauchfüßiger Weichtiere» (Heft 5, 1823). 3. «Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung» (Heft 6, 1823). In den Schriften von C.G. Carus hat Goethe geradezu die Erfüllung seiner eigenen geheimsten Wünsche und seiner Bemühungen auf dem Gebiet der Morphologie erblickt. So spricht er sich 1824 im Vorwort zu seiner kleinen Schrift «Über die Lepaden» begeistert aus und wiederholt diese Zustimmung in einer persönlichen Grußbotschaft an Carus zum Neuen Jahr:

«Weimar, [7. Januar] 1826

Wenn ich das neueste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komme ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballens mit Sehnsucht erwartete, aber doch beim Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten, gehofften Glanz nicht ertragen konnten.

Es ist nicht zuviel gesagt, aber in solchem Zustande befinde ich mich, wenn ich Herrn Carus' Werk vornehme, das die Andeutungen alles Werdens von dem einfachsten bis zu dem mannigfachsten Leben durchführt und das große Geheimnis mit Wort und Bild vor Augen legt: daß nichts entspringt, als was schon angekündigt ist, und daß die Ankündigung erst durch das Angekündigte klar wird, wie die Weissagung durch die Erfüllung.

Treu, teilnehmend und ergeben

J.W. v. Goethe»

Als nach langen Jahren der Vorankündigung endlich 1828 das Werk «Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts» erscheint und Carus es Goethe zuschicken kann, ist dieser davon im Innersten enthusiastisch ergriffen. Gerade in diesem Werk, in dem Carus wohl am vollkommensten den von Goethe an der Pflanze mit Meisterschaft entwickelten Begriff der morphologischen Metamorphose nun auch am schwierigen Objekt des Tieres, d. h. an der Knochenmetamorphose des Tierreiches, durchführt, hat Goethe geradezu eine Krönung seiner eigenen Intentionen erblickt, und er schreibt daraufhin in einem Widmungsblatt, das Carus auf einer viermonatigen Reise durch die Schweiz und Italien in Florenz erreicht, die folgende poetische Antwort:

«Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ozean der Natur mit Hin- und Wiederfahren von Insel zu Insel zugebracht, die seltsamsten Wundergestalten in allen drei Elementen beobachtet und ihre geheim-gemeinsamen Bildungs-gesetze geahnt hat, aber auf sein notwendigstes Ruder-, Segel- und Steuergeschäft aufmerksam, sich den anlockenden Betrachtungen nicht widmen konnte, der erfährt und schaut

Goethe und Napoleon – ein Stirnvergleich

«Unter einer Sammlung von etwa hundert meist eigentümlichen und merkwürdigen Kopfformen, die ich vor mir habe, finde ich nur bei Napoleon eine Stirnhöhle, welche der von Goethe sich vergleicht.»

C.G. Carus im Jahre 1843, in:
Goethe, zu dessen näherem Verständnis, Leipzig 1949, S. 85.

Dieser Befund hätte den Napoleonverehrer Goethe sehr gefreut!
Die Redaktion

Die Fortifikationslinien unseres Daseins

– ein offenes Geheimnis des Goethedaseins

Wie viele Menschen gewahren wir nicht, die das Kunstwerk ihres Lebens verderben oder unvollkommen ausführen, weil sie nicht zu unterscheiden vermögen, was das ihnen wahrhaft Gemäße sei und was nicht! – Bald aus einer irrigen Meinung, für sich selbst irgendeinen Vorteil zu erreichen, bald in der falsch verstandenen Absicht, dadurch, daß sie ihrem eigenen Wesen untreu werden, anderen einen besonderen Nutzen zu gewähren, verlassen sie das, was Goethe einmal sehr hübsch die Fortifikationslinien unseres besonderen Daseins nennt, und stören dadurch ihre eigene Weiterbildung ebenso sehr, als sie es sich unmöglich machen, in Zukunft auch anders das zu sein, was sie ihnen hätten sein können, wäre ihre eigene Entwicklung zu ihrem naturgemäßen Ziele gelangt. Es hat mir in Assisi die alte naive Darstellung des Giotto immer viel zu denken gegeben, wo man die reine Seele in einer Art von Burg wohnen sieht, nur mit umschwebenden Engeln Gemeinschaft pflegend, während die verdorbene Seele aus ihrem Schlosse durch Dämonen verlockt in den Höllenabgrund sich verliert. Man kann dabei an gar vieles und insbesondere an die innere Selbstläuterung der Seele erinnert werden; aber auch die Burg, welche die schönere Seele umfängt, ist nicht ohne tiefe Bedeutung! Sie stellt eben die symbolische Bedeutung dar von dem, was Goethe die Fortifikationslinien unseres Daseins nennt, und es ist damit teils die Selbstbeschränkung, teils aber auch die entschiedene Abhaltung des uns nicht Gemäßen, des unser Wesen Beeinträchtigenden bestimmt genug bezeichnet. – Will man Goethes Leben im einzelnen verfolgen, so werden wir eine Menge Züge finden, welche Belege zu diesen Betrachtungen geben. Schon das oben erwähnte Festhalten an dem kleinen Weimarerischen Kreise, in welchem er allerdings seiner Fortifikationslinien vollkommen Herr blieb, früher schon das Abbrechen verschiedener Verhältnisse, von welchen er voraus empfand, daß sie ihn allmählich nötigen würden, aus der ihm eigentümlichen Richtung herauszugehen, endlich selbst seine entschiedene monarchische Gesinnung, dieweil nur mit dieser und mit entschiedener Ablehnung alles revolutionären Wesens die Durchführung seines eigentümlichen Lebensganges möglich blieb, werden uns, wenn wir sie in diesem Lichte betrachten, vollkommen deutlich.

C.G. Carus, a.a.O., S. 93ff.

nun zuletzt: daß der unermessliche Abgrund durchforscht, die aus dem Einfachsten ins Unendliche vermannigfaltigten Gestalten in ihren Bezügen ans Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich getan sei. Wie sehr findet er Ursache, verwundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt worden. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich habe kaum einen Blick in das Werk getan, der aber schon auf das Vollkommenste erhebt und befriedigt.

Mit den treuesten Wünschen und Grüßen folge dem würdigen Naturforscher gegenwärtiges Blatt und wo es ihn trifft, sei es Zeuge meines Dankes und meiner Segnungen.

Und so fortan treu teilnehmend, Weimar, den 8. 6. 1828

J.W. v. Goethe»

Auf die tiefe Geistverwandtschaft zwischen Carus und Goethe beim Betrachten der organischen Natur weist Rudolf Steiner (1861–1925) bei der Herausgabe von «Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften» im Anhang des ersten Bandes nachdrücklich hin. Er hat dort auch die drei von Carus eingesandten Arbeiten abgedruckt und mit ausführlichen Anmerkungen versehen. Diese stellen Steiners längste Äußerungen über Carus dar. Steiner schreibt:

«Carus (...) hat Goethes morphologische Anschauungen mit tiefem Verständnis in sich aufgenommen und seine auf alle Gebiete der Naturwissenschaft sich erstreckenden Forschungen ganz in ihrem Geiste angestellt.» Und über das Werk «Von den Ur-Theilen des Knochengestübes ...» sagt er: «Das Werk liefert den Beweis für die ungeheure Fruchtbarkeit Goethescher Ideen über die Morphologie. Der Geist des letzteren ist über das ganze ausgegossen. Goethes Freude an dieser Fortsetzung seiner eigenen Denkrichtung mußte eine ungeheure sein.»

Carus hat später der Welt drei der einfühlsamsten Goethestudien geschenkt, die wir besitzen: «Briefe über Goethes Faust» (1835), «Goethe – Zu dessen näherem Verständnis» (1843) und «Goethe und dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit» (1863). Die folgende Passage aus letzterem Werk mag nicht nur die einfühlsame, geniale Art der Beschreibung charakterisieren, sondern sie kann zugleich in vollem Maße auf das Leben von Carus selbst angewendet werden: «Überall leuchtet [aus Goethes Lebenszeugnissen] hervor, wie die rechte Ausbildung seines Lebens – die Lebenskunst – ihn eigentlich viel tiefer beschäftigte als alles andere, ja, wie dieses andere vielmehr durchaus Blüten waren, welche frei und leicht von selbst hervortrieben, während jenes ernste Werk – der echte Bau an der Pyramide seines Daseins – unaufhaltsam, mit Mühe und Aufopferung und rein absichtlich fortgeführt wurde.»

Die Freundschaft zwischen Carus und Goethe währt auch ohne direkten äußeren Kontakt bis zum Lebensende Goethes. Noch 1831 schreibt Carus eine bedeutungsvolle Rezension der französischen Ausgabe von Goethes «Metarmorphose der Pflanzen» in den Berliner «Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik» Varnhagen von Enses. Aus dem gleichen Jahr datiert ein letzter Brief Goethes an Carus, der diesem nachträglich durch Kanzler von Müller zugesandt wurde. Carus hatte Goethe seine 1831 als Buch erschienenen «Vorlesungen über Psychologie» zugesandt, und Goethe scheint auf den ersten Blick Carus zustimmend auch auf diesem nach genetischer Methode angelegten Weg zum Unbewußten des Menschen zu folgen. In dem posthum aufgefundenen, nicht unterzeichneten Brief schreibt Goethe:

«Ew. Wohlgeboren

bin sehr gern auf jenem Wege gefolgt, den Sie in Natur und Kunst ausübend zu betrachten in den verschiedensten Richtungen eingeschlagen hatten. Ebenso angenehm ist es mir, Sie

gegenwärtig zu begleiten, da Sie uns in unser Inneres zurückführen. Ich sage dies bei den ersten Blicken, die ich in Ihr neuestes Werk tue, wo mir so viel Belehrendes und Aufregendes entgegentritt (...) Auch hier sage ich nichts weiter, aber zu versichern hab' ich, daß ich Ihre Bemühungen, die uns noch innerhalb des Kreises menschlicher Natur dem Unendlichen anzunähern auf das richtigste und bescheidenste sich bestreben, teilnehmend anerkenne; womit ich denn, eine lange Folge solcher edlen Unternehmungen wünschend, mich und das Meinige zu wohlwollendem Andenken dringlichst empfehle.

Weimar, November 1831.»

Trotz dieser zustimmenden Briefzeilen ist die Frage nach Goethes Verhältnis zur Sphäre des Unbewußten, wie dieses in den Goethe übersandten Vorlesungen von Carus beschrieben wird, nicht absolut eindeutig zu beantworten. Merkwürdig ist der Umstand, daß Goethe den zustimmenden Brief an Carus vom Nov. 1831 nie unterzeichnet und abgesandt hat. Außerdem notiert Goethe später offensichtlich nach der Lektüre der Carus-Vorlesung in den ersten Tagen des Jahres 1832 in sein Tagebuch: «Im Stillen großes Bedenken über Psychologie von der Nachtseite – Gegenwirkung, eine dergleichen von der Tagseite zu schreiben, gleich festgestellt und nachts bei einigen schlafloser Stunden durchgeführt.» (3. 1. 1832).

Danach will es so scheinen, als habe Goethe dem Weg von Carus zur «Nachtseite» des Menschen doch nicht ganz folgen

Eine Äußerung von Goethe über Carus*

(...) Sein Antlitz war ernst und doch milde, die Hautfarbe bräunlich. Alle Züge ließen den Greis erkennen, jedoch ohne Schwäche. Besonders merkwürdig waren mir seine Augen: das Weiße war stark gelblich; auch hatten die Runzeln des hohen Alters sich zahlreich um die Augenlider gesammelt; die Pupille besaß aber noch die schöne braune Farbe ungetrübt, sie funkelte fast. Die Stimme war ein wenig schwach, aber äußerst weich und leichtfließend (...) Ich beantwortete kürzlich seine Fragen; ein paarmal folgte auf meine Antworten ein «Hm hm; ja, ja», aber ganz leise. Seine Stimme zeigte fast kein Sinken oder Fallen; nur ein einziges Mal stieg sie. Als wir nämlich von Carus sprachen, äußerte ich, es sei mir fast unbegreiflich, wie dieser Mann außer seinen Pflichten und literarischen Arbeiten noch Zeit behielte, sich so viel mit der Malerkunst zu beschäftigen. Er antwortete, dies erscheine auch ihm außerordentlich. «Doch», hier ließ er die Stimme steigen, «wer das Leben recht zu gebrauchen weiß, der kann wirklich äußerst viel ausrichten.» Es schien mir, als ob er selbst, indem er dies sagte, sich seines ganzen tatenreichen Lebens besonders bewußt fühlte.

*gegenüber Niels Lauritz Hoyen (1798–1871), dem dänischen Kunsthistoriker

Aus: *Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen*, Bd. III, 1817–1832, Berlin und Weimar 1979, S. 146.

wollen. Es entspräche dies durchaus auch dem Wesen von Goethe als «Tagmensch». Die «Nachtseite» der Romantiker war ihm stets suspekt. Man kann daher Novalis, C.D. Friedrich, Ludwig Tieck und andere Romantiker von Goethes Weltsicht aus nicht zutreffend beurteilen. Dies gilt auch für jene Seite von Carus, die sich der romantischen Seelenstimmung und der Sphäre des Unbewußten zuneigt. Carus geht deutlich mit seinen Neigungen über die Klassik hinaus.

Wie bedeutungsvoll die von Carus beschriebene Nachtseite des Menschen indessen ist, davon legt nicht nur die Fortentwicklung dieser Sicht in der Psychologie von Ludwig Klages (1872–1956), sondern auch die spätere Entwicklung der Psychosomatik und der Psychotherapie ein Zeugnis ab. Sie ist aus der modernen Medizin und Therapie nicht mehr wegzudenken, wie Peter Petersen in seinen Dresdner Vorlesungen 1992 aufzeigt.

Goethe hat wohl die Entdeckung dieses «Neulandes» im menschlichen Seeleninneren «vorausgeahnt»; aber sie war ihm unheimlich, und so hält er sowohl seine zustimmenden Briefzeilen, wie sein leises Bedenken gegen Carus' psychologischen Ansatz vornehm zurück. Dadurch endet diese große Männerfreundschaft ohne einen menschlichen Mißklang.

Schauen wir rückblickend noch einmal auf den «inneren Gleichklang» der Lebensläufe von Carus und Goethe hin, so kristallisieren sich die folgenden immanenten Leit motive als biographische Parallelen heraus:

- Der *lange «Lebensatem»*; beide haben ein über 80jähriges Erdenleben.
- Ein vehementer *Ortswechsel* der zum Betreten des eigentlichen Schicksalsraumes führt (Weimar, bzw. Dresden).
- Eine große *Ortskonstanz*; Goethe hat 56 in Weimar, Carus 55 Jahre in Dresden gewirkt. Trotz verlockender Angebote wollten beide ihren Wirkensort nicht verlassen.
- Vielfache *Reisen als Entwicklungsschritt*; auffällig ist die tiefe Liebe beider Persönlichkeiten zu Italien, die uralte Seelensaiten anrührt und wieder zum Erklingen bringt.
- Eine stets neu errungene *«Gesundheit als Lebensprinzip»*; dazu gehören aber auch schicksalhaft notwendige, *«gesundende Krankheiten»*, die zur «seelischen Häutung» und Umschmelzung führen.
- Ein *gelockertes Wesensgefüge* als Ausdruck physischer und seelischer Erschütterung; dadurch ist ein Hereinträufeln übersinnlicher Ahnungen möglich, daß heißt, das Herankommen an die geistige Welt als einer Realität.
- Das *Künstlerische als Lebensprinzip*; dabei ist die *«Lebenskunst»* (Ausdruck von Carus zur Goethe-Biographie), die höchste Kunst überhaupt. Gemeint ist damit das gestaltende Hereinwirken des Ich, bzw. der ewigen Entelechie in die eigene Biographie, wodurch diese zum Kunstwerk gestaltet wird.

Der bedeutendste seelisch-geistige Gleichklang zwischen Carus und Goethe liegt aber in dem Blick für die ganzheitliche, organische Auffassung der Welt in ihren natürlichen und ideellen Erscheinungen. Deshalb empfindet Goethe den 40 Jahre jüngeren C. G. Carus als Fortsetzer seiner eigenen Bestrebungen. Diese Strebensrichtung ist es, die Carus zum «Goetheanisten» macht.

Alle Zitatnachweise sind in der eingangs angekündigten Publikation zu finden.

Ludwig van Beethoven – eine organisch-karmische Studie*

Eugen Kolisko (1893–1939), Arzt und Schüler Rudolf Steiners, enger Freund von Walter Johannes Stein noch aus gemeinsamen Wiener Schultagen, hat in seinen letzten Lebensjahren einige biographische Skizzen verfaßt, die vor allem in der englischen Zeitschrift *The Modern Mystic* erschienen sind. Unter diesen Arbeiten findet sich auch eine symptomatisch angelegte, biographische Skizze Beethovens, in der zwei Interessensgebiete, die Koliskos Leben schon im Elternhaus bestimmt hatten, auf eine besonders faszinierende Weise zusammenkommen: die Musik (die Mutter war Pianistin) und die Medizin (der Vater war Arzt, und auch Eugen Kolisko selbst hat diesen Beruf gewählt). In der Durchdringung und gegenseitigen Erhellung leiblich-seelischer, von Kolisko «physiologisch» genannter Vorgänge, und der Musik bei Beethoven wird hier eine Art Tiefenbiographie sichtbar und eröffnet sich schließlich auch ein erstaunlicher Ausblick auf eine frühere Inkarnation des großen Komponisten.

Diese Art von Biographik legt zugleich den Vergleich mit der biographischen Technik nahe, wie sie von der Psychoanalyse entwickelt wurde. Auch dort finden sich Versuche, in der gegenseitigen Erhellung leiblich-seelischer (bei der Psychoanalyse meist sexueller) Vorgänge und künstlerischer (oder anderer) Aktivitäten zu einer Art Tiefenbiographik zu kommen. Der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud (1856–1939) selbst hat ein Modell davon etwa in seiner Schrift über *Eine Kindheitserinnerung von Leonardo da Vinci* (1910) gegeben. Vergleicht man diese Technik Freuds mit derjenigen Koliskos, so wird man schwerlich umhin können, in Freuds (und seiner Nachfolger) mechanistischer Bewertung der Sexualität – die nicht ihrerseits als Symptom, sondern als eine höhere Erklärungsebene behandelt werden – eine Hypothek zu sehen, die die biographische Darstellung verzerrt und mit unnötigen, fixen Ideen belastet. Der Blick für die symptomatischen Phänomene wird dadurch eingeschränkt und auch getrübt. Die psychoanalytische Biographik wird damit zu einer bloßen Karikatur eines Ideals, das dagegen in Koliskos kleiner Schrift in einer meisterlichen Weise wirksam geworden ist.

Andreas Bracher, Hamburg

Welches sind die auffallendsten Züge an Beethovens Biographie? Es sind zwei. Der erste ist, daß er einer der größten Komponisten und dabei taub war. Der zweite ist die Diskrepanz zwischen der erhabenen Größe seiner Tonschöpfungen und seiner unglücklichen Lebensumstände.

Sein Temperament war choleric, wie jedermann weiß. Und er war einer der revolutionärsten Geister, die je gelebt haben. Er hat sich niemals dazu hergegeben, den Fürsten, die seine Gönner waren, zu schmeicheln. Als einmal Fürst Lich-

nowsky einen französischen General und einige französische Offiziere eingeladen hatte, fragte einer der Offiziere Beethoven, ob er auch Violine spielen könne. Beethoven geruhte nicht einmal zu antworten. Und als der Fürst ihn sogleich aufforderte, zu spielen, erfolgte eine sehr peinliche Szene. Beethoven verließ sofort das Haus zu Fuß, trotzdem ein heftiger Regen niederprasselte, und schrieb folgenden Brief an den Fürsten: «Mein Fürste! Was Sie sind, sind Sie durch Zufall und Geburt – was ich bin, bin ich durch meine eigene Kraft. Es gibt viele Fürsten und wird noch Tausende geben, aber es gibt nur einen Beethoven!»

Oder ein andermal, als Napoleon die Schlacht von Jena im Jahre 1806 gewonnen hatte, sagte Beethoven: «Schade, daß ich die Kriegskunst nicht verstehe wie die Tonkunst, ich würde ihn doch besiegen.»

Ein anderer Vorfall von größter Bedeutung war das Zusammentreffen mit den Mitgliedern der kaiserlichen Familie, als er sich mit Goethe auf einem Spaziergang befand. In einem Brief an Bettina von Arnim schildert Beethoven den Vorfall: «Wenn so zwei zusammenkommen, wie ich und der Goethe, dann müssen die großen Herren merken, was bei unsereinem als groß gelten kann. Wir begegneten gestern auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie, wir sahen sie von weitem kommen, und der Goethe machte sich von meinem Arm los, um sich an die Seite zu stellen, ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen. Ich drückte



Beethoven um 1818 (Ölgemälde von Ferdinand Schimon)

* Diese Betrachtung von Eugen Kolisko fand sich in Form eines auf deutsch geschriebenen Typoskriptes ohne Datierung in seinem Nachlaß. Sie ist bisher nur in englischer Fassung veröffentlicht worden, in: Eugen Kolisko, *Reincarnation and other Essays*, Bournemouth (GB), 1978. Wir bedanken uns für das Abdruckrecht bei Andrew Clunies-Ross.

meinen Hut auf den Kopf und knüpfte meinen Überrock zu und ging mit unterschlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen (...) Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Erzherzog Rudolf hat den Hut abgezogen, die Kaiserin hat zuerst begrüßt (...)

Beethoven war sicher ein großer Individualist, und er hat auch die Musik individualisiert. Man vergleiche nur Bach, Haydn oder Mozart mit Beethoven, und man wird so empfinden, als ob durch Beethoven ihre ganze Musik erst ein wirkliches Besitztum der menschlichen Seele geworden sei. Beethovens Musik aber wendet sich direkt an das Element des individuellen Willens.

Seine Familie brachte ihm nichts als Unglück. Seine Biographen sind sich darüber einig, daß sein Vater Johann ein schöner, aber ausschweifender und unbrauchbarer Mann war, der sich nur auf seinem Posten als Hofmusiker des Kurfürsten von Köln durch den Einfluß seines Vaters hielt. Dieser, [der] Großvater Beethovens, war auch Hofmusikant, «klein, muskulös, mit außerordentlich lebhaften Augen». Auch seine Frau war, wie man sagt, dem Trunk ergeben; und beim Tode ihres Sohnes Johann, dem Vater Beethovens, schrieb der Kurfürst in einem Brief an den Hofmarschall: «Der Tod Beethovens und Eichhoffs bedeutet einen großen Verlust für die Einnahmen durch die Getränkesteuer.» Auch andere Familienmitglieder hatten diese Neigung.

Auch durch seine Neffen und Brüder erfuhr Beethoven nichts als Unglück. Sie verbitterten ihm sein ganzes Leben in Wien.

So erbte er nichts als Lasten. Er selbst starb an einer Leberstörung, an der er beinahe sein ganzes Leben gelitten hatte, obwohl er durchaus kein Trinker war. Die nachtodliche Sektion stellte Leberschrumpfung und Wassersucht fest. Dies ist die Krankheit, die die Folge von Trunksucht ist.

Seine Mutter, die einen sanften und edlen Charakter hatte, hatte er tief geliebt. Sie starb, als er erst siebzehn Jahre alt war. Von seinem Vater erbte er die physischen Anlagen, von seiner Mutter die sanfte Natur, die ebenso in ihm lebte wie die Halsstarrigkeit und die Tatkraft seiner übrigen Vorfahren. Sein Genius aber kann nicht aus seiner Familie erklärt werden, sondern nur die furchtbaren Widersprüche in seiner physischen Natur. Sein Vater versuchte, ein Wunderkind aus ihm zu machen, und wirklich war er von seiner frühesten Kindheit an Pianist.

Sein Schicksal brachte ihn in Verbindung mit Mozart, kurz ehe dessen Leben zu Ende ging. «Verliert ihn nicht aus den Augen,» schrieb Mozart, «eines Tages wird er die Welt von sich reden machen.» Bald darauf starb Mozart; und als Beethoven mit 21 Jahren nach Wien kam, schrieb ihm sein Freund Graf Waldstein den berühmten Brief, der wie eine Offenbarung der geistigen Kontinuität des Genius der modernen Musik wirkt: «Lieber Beethoven! Sie gehen nach Wien, wo sich Ihre so lange vergeblichen Wünsche erfüllen werden. Mozarts Genius trauert und weint über den Tod seines Schülers. Er hat wohl eine Zuflucht bei dem unerschöpflichen Haydn gefunden, aber keine Beschäftigung. Durch ihn möchte er ein Band von einem zum anderen schlingen. Durch fleißige Arbeit werden Sie Mozarts Geist aus Haydns Händen empfangen.»

Sein Schicksal führt ihn zur rechten Zeit an den Ort seiner großen Geistesgaben – in dem Augenblick, als seine eigenen Ichkräfte ganz durchgebrochen sind, wie es der Fall ist, wenn

Wenn mir Eure Dichtungen durchs Gehirn gingen, so hat es Musik abgesetzt ...

Er gab mir Aufträge an Goethe, wie er ihn allein über alles schätze. In Teplitz im folgenden Jahr lernten sie sich kennen. Goethe war bei ihm; er spielte ihm vor; da er sah, daß Goethe tief gerührt zu sein schien, sagte er: «O Herr, das habe ich von Ihnen nicht erwartet; in Berlin gab ich auch vor mehreren Jahren ein Konzert, ich griff mich an und glaubte was Rechts zu leisten und hoffte auf einen tüchtigen Beifall, aber siehe da, als ich meine höchste Begeisterung ausgesprochen hatte, kein geringstes Zeichen des Beifalls ertönte; das war mir doch zu arg; ich begriffs nicht; das Rätsel löste sich jedoch dahin auf, daß das ganze Berliner Publikum fein gebildet war und mir mit nassen Schnupftüchern vor Rührung entgegenwankte, um mich seines Danks zu versichern. Das war einem groben Enthusiasten wie mir ganz übrig; ich sah, daß ich nur ein romantisches, aber kein künstlerisches Auditorium gehabt hatte. Aber von Euch, Goethe, lasse ich mir dies nicht gefallen; wenn mir Eure Dichtungen durchs Gehirn gingen, so hat es Musik abgesetzt, und ich war stolz genug mich auf gleiche Höhe schwingen zu wollen wie Ihr (...) Ihr müßt doch selber wissen, wie wohl es tut, von tüchtigen Händen beklatscht zu sein; wenn Ihr mich nicht anerkennen und als Euresgleichen abschätzen wollt, wer soll es dann tun? – Von welchem Bettelpack soll ich mich denn verstehen lassen?»

Bettina von Arnim, *Briefe an den Fürsten Pückler-Muskau* (Brief vom März 1832).
(Aus: Bettina von Arnim, *Werke und Briefe*, 5. Band, Köln 1961, S. 208.)

der Mensch sein 21. Jahr erreicht hat. Es ist eine wunderbare «Konstellation». Beethoven, dessen Mission es war, die Musik zu individualisieren, trifft mit den Manen Mozarts zusammen, als sein eigenes Ich geboren war. Dies alles ereignete sich zu der Zeit der französischen Revolution, die doch als der Krisenpunkt des Individualismus bezeichnet werden kann.

Die Tatsache, daß Beethoven taub war, ist ein außerordentliches Phänomen. Die ersten Anzeichen der Taubheit zeigten sich im 30. Lebensjahr. Sie nahm immer mehr zu. Schon im Jahre 1801 zeigt ein Brief, wie völlig verzweifelt er darüber war: «Der Himmel weiß, was aus mir werden soll. Wie oft habe ich meine Existenz schon verflucht, Plutarch lehrte mich Resignation.»

Die Taubheit, die zuerst nur hie und da auftrat, konnte nicht geheilt werden, obwohl er unzählige Ärzte konsultierte. Beethoven selbst gab 1815 seinem englischen Freunde, Charles Neste, einen Bericht darüber, als er sie zum ersten Mal gewahr wurde. Er wurde einmal, als er gerade an einer seiner Opern (nicht *Fidelio*, sagte er) schrieb, von einem Tenor gestört. «Ich sprang voller Wut auf und warf mich auf den Boden, wie Schauspieler zu tun pflegen (...) und als ich mich erhob, war ich taub (...) und bin es seit dem.»

Wenn dies auch nicht die direkte Ursache war, so ist es doch

außerordentlich interessant, die Verbindung seines cholertischen Temperamentes mit seiner Taubheit zu sehen. Es ist eine psychologische Tatsache, daß ein Mensch in einem heftigen Zorn taub ist. Er kann nichts «hören».

Auf der anderen Seite hat die Leber mit der Produktion der Galle zu tun, und in einem cholertischen Temperament ist die Leber dauernd gestört. Eine geistige Physiologie des Menschen kennt die Tatsache, daß die individuellen Kräfte des menschlichen Ichs den ganzen Organismus durcharbeiten. In der Leber wird der Zucker aufbewahrt; und dann wird er frei, um in die Muskeln zu fließen, wo er die Quelle der Muskeltätigkeit ist. Nun ist es sehr auffallend, daß Beethoven, der in der Musik solch eine stark individuelle Energie zeigt, im täglichen Leben geradezu phänomenal unentschlossen war. Selbst in den kleinsten Dingen. Sein Biograph W.T. Turner, aus dessen Standardwerk *Beethoven* die meisten Zitate in diesem Artikel genommen sind, sagt: «Kaum hatte er sich in eine Wohnung eingemietet, als er schon etwas daran aussetzte, und er ruhte nicht, bis er eine andere gefunden hatte. Oft kam es vor, daß er mehrere Wohnungen auf einmal genommen hatte; er war ein zweiter Herkules der Unentschiedenheit. Er konnte sich niemals entscheiden, welcher er den Vorzug geben sollte.»

Wir finden in einem Brief einer seiner Freunde Folgendes: «Beethoven ist unter den Künstlern immer als das höchste Beispiel von Charakterstärke und heroischem Willen angesehen worden, aber eine große Menge von Beispielen zeigt, daß er in praktischen Dingen des täglichen Lebens geradezu ein Übermaß von Unentschlossenheit zeigte.»

Aber die Entschlußkraft, die ihm sonst fehlte, findet sich umgesetzt in seiner Musik. Die Tatsache, daß er in allen täglichen Dingen so unentschlossen war, zeigt, daß der Kraftstrom, der in Wirklichkeit aus der Leber kommt und Energie in die Glieder bringt, in seiner Bewegung gehindert ist. Ohr, Leber und Glieder arbeiten zusammen, sie bilden ein organisches System, durch das sich der menschliche Wille ausdrückt. – Dies erklärt auch die tiefe Verbindung, die zwischen der Musik und dem Willen besteht.

Beethoven hatte anzukämpfen gegen einen absoluten Mangel in diesem Komplex. Sein cholertisches Temperament machte alles nur noch schwieriger. Wir wollen versuchen, dies uns klarer zu machen. Wenn man die Muskeln bewegt, schwingen sie; ein Arzt, der mit seinem Stetoskop auf die Zusammenziehung der Muskeln hinhört, kann einen Ton vernehmen. Wir selbst können es nicht hören, aber mit dieser Kraft des «Tones» bewegen wir die Muskeln. Dies ist unser Wille. Andererseits ist es im Ohr das Entgegengesetzte. Der Ton wird unserem inneren Wahrnehmungsvermögen vernehmbar. Das Ohr hält die Bewegungen oder die Schwingungen der Luft an, und der Ton ist geboren.

Unser Wille ist im Tiefsten verbunden mit der Musik, die wir hören. Aber wie stellt sich uns der Mensch, der auf Musik lauscht, dar? Er bleibt bewegungslos, und alle Bewegungen, die er in seine Glieder bringen könnte, dirigiert er in sein Ohr. Selbst der Mund, der durch die Zusammenziehung der Muskeln geschlossen ist, öffnet sich. Beim Zuhören ist der Strom der Bewegungen nach innen gerichtet. Die Leber ist der Vermittler dieser Polarität. In einem musikalischen und cholertischen Menschen arbeitet dies alles mit einer doppelten Kraft.

Nun besteht die bemerkenswerte Tatsache, daß die wirkliche Beethoven-Musik mit dem Augenblick der Taubheit be-

Goethe über Beethoven

Schließlich zeigte auch eine Begegnung Goethes mit Beethoven im Sommer 1812, wie er sich vor Kräften, die sein seelisches Gleichgewicht zu bedrohen schienen, hinter einem *harten Panzer* verschloß. Obgleich er nach Beethovens Ankündigung der «Musik zu Egmont» die Hoffnung geäußert hatte, sich einmal unmittelbar an dessen *außerordentlichem Talent ergötzen* zu können, obgleich Beethoven dann in Teplitz wirklich *köstlich* vor ihm spielte, konnte er dessen achtungsvolle Zuneigung nicht erwidern: *Sein Talent hat mich in Erstaunen gesetzt; allein er ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit, die zwar gar nicht unrecht hat, wenn sie die Welt detestabel findet, aber sie freilich dadurch weder für sich noch für andere genußreicher macht.*

Peter Boerner, *Goethe*, rororo Monographie, S. 100.

ginnt. Das Jahr 1800 ist die Schwelle sowohl der neuen Musik als der Taubheit. Es war Beethovens 30. Jahr. Die musikalischen Fähigkeiten sind keineswegs etwas, was nicht mit dem Körper verbunden wäre. Ja, sie bauen eher auf dem Körper auf, wie gerade gezeigt wurde. Was in jedem Menschen ein normaler Prozeß ist, war in Beethovens Körper ein furchtbarer Kampf. Er hätte niemals eine derartige Musik schaffen können, wenn er gesund gewesen wäre. Er besiegte seine Krankheit, indem er die Richtung seiner Kräfte veränderte, er hob sie empor ins Heroische. Aber sein Körper mußte dafür entsagen. Seine physischen Ohren waren taub und seine Leber eingeschrumpft.

Ja, Krankheit bei einem Genius ist etwas völlig Verschiedenes als bei einem gewöhnlichen Sterblichen. Jedermann weiß, daß «Perlen eine Krankheit sind.» Beethovens Musik ist ganz untrennbar von seiner Taubheit.

III. Aber hier betreten wir die Sphäre des Schicksals. Wenn man wirklich einen tiefen Eindruck von all diesem empfängt, fühlt man es als Mythologisches, etwas, was in der gewöhnlichen Weltgeschichte nicht gefunden werden kann. In der griechischen Göttergeschichte scheinen wir ähnliche Bilder zu finden. Titanenkräfte scheinen dabei am Werk zu sein. In der griechischen Mythologie gibt es eine Gestalt im großen Titanenkampf gegen die Götter, die ein Studium Beethovens vor unser Auge zaubert – und das ist Prometheus.

Prometheus war einer der Titanen. Die Göttergeschichte erzählt, wie er Zeus half, den Kronos und die anderen Riesen zu besiegen. Denn er war ein Freund der Menschen. Er brachte den Menschen die Künste und die Wissenschaften. Er stahl dem Zeus das himmlische Feuer und gab es den Menschen; damit ist er der Begründer der individuellen menschlichen Kultur. Aber Zeus in seinem Zorn, der ihn bestrafen wollte, kettete ihn an einen Felsen im Kaukasusgebirge und sandte einen Adler, der an seiner Leber nagen sollte, die jede Nacht wieder neu wuchs. Er mußte 30 Jahre leiden, bis ihn Herakles erlöste. Zeus, der allmächtige Herrscher der kosmischen Weisheit, steht im Gegensatz zu dem aufrührerischen Verfechter menschlicher Freiheit und menschlichen Wissens. Aber er, der

Himmelskräfte auf die Erde gezogen hat, verbindet sich immer stärker mit seiner irdischen Existenz. «Er ist an den Felsen geschmiedet.» Aber kosmische Weisheit kann nicht menschliche Freiheit erzeugen. Dies kann nur auf der Erde selbst geschehen. Aeschylus führt diesen Mythos in seiner Trilogie *Prometheus, der Feuerbringende, Der gefesselte Prometheus, Der erlöste Prometheus* – ein Stoff, der in den Mysterien gelehrt wurde – in die dramatische Kunst ein.

Jeder Mythos trägt drei Seiten in sich. Eine ist die mythologisch-religiöse, eine die historische und eine die physiologische. Was bis jetzt erwähnt wurde, ist der mythologisch oder philosophisch-religiöse Aspekt, und dieser wird ganz allgemein anerkannt. Der historische scheint noch zweifelhaft. Vor hundert Jahren wurden die trojanischen Helden keinesfalls als historische Gestalten angesehen; erst Schliemanns Ausgrabungen haben bewiesen, daß diese Gestalten einstens wirklich gelebt haben. Und das wird wohl mit allen mythologischen Heroen der Fall sein – besonders mit den griechischen. Andererseits, wenn zufällig alle historischen Angaben über Alexander den Großen verloren gegangen wären, und wir hätten nichts als die mittelalterlichen, die orientalischen und die westlichen Sagen über ihn, würden wir wahrscheinlich in Alexander nur eine mythologische Gestalt sehen. Und wenn ich [so] sagen darf: dasselbe hätte mit Napoleon geschehen können. Selbst der einst so mysteriöse Menes oder Gilgamesch wird heute als historische Persönlichkeit angesehen. Ich bin überzeugt, daß die ganze Welt der griechischen Götter so «menschlich» ist, weil sie nicht nur göttliche Mächte darstellen, sondern auch wirkliche Erinnerungen an wirkliche Helden, Führer und Könige in sehr alten Zeiten – ja sogar zur Zeit der alten Atlantis.

Ich erwähne dies nur, um meiner Überzeugung Nachdruck zu geben, daß Prometheus ein lebendes Wesen war.

Es gibt immer bestimmte Augenblicke, wenn das, was anfänglich eine göttliche Gabe für die Menschen war, zu etwas wird, was von jedem Menschen erworben werden kann. Aber es gibt auch solche Menschen, die zwischen diesen beiden Welten stehen, d.h. solche, die zuerst diese göttlichen Gaben bekamen und zwar nur sie allein. Eduard Schuré hat in seinem Buche *Die großen Eingeweihten* diesen doppelten Aspekt – den göttlichen und den menschlichen – in den alten Mythen klar aufgedeckt.

Und was ist nun der physiologische Aspekt? Die ganze griechische Theogonie kann zu gleicher Zeit angesehen werden als ein Bild der physischen Entwicklung des Menschen. Dies ist aber ebenso anwendbar auf das Buch «Genesis» wie auf die griechische und ägyptische Mythologie.

Was hier geschildert wird als Prometheus, vollzieht sich täglich im menschlichen Körper. Was ist «Zeus»? Es ist der plastische Strom, der die menschliche Gestalt aufbaut, besonders den Kopf und das Gesicht oder die ganze plastische Anatomie des Körpers. Man braucht nur das Haupt des Zeus in Olympia von Phidias anzuschauen, und man wird erkennen können, daß er das Urbild der weißen (kaukasischen) Rasse ist. Aus seinem Haupte wird die Athene geboren. Das heißt, daß die ganze plastische Meisterschaft des Organismus sich in die Fähigkeit des Denkens verwandelt. Aber die Gedanken werden die ganze «kosmische Ordnung» des Körpers, der von Zeus geschaffen ist, gewahrt.

Was ist der polare Gegensatz des Zeus? Es ist die Kraft des individuellen menschlichen Willens. Das hat seinen Ausdruck in der Bewegung. Die Bewegung wird von den Gliedern ausgeführt, aber die Bewegungskraft liegt in der Leber. Die Nahrung, die wir von der Erde in uns aufnehmen, wird in der Leber umgearbeitet, aber die Tatkraft wird in die Muskeln geschickt. Dieses «Feuer» kämpft immer gegen die Formkräfte oder die plastischen Kräfte, die im Kopf geboren werden und die auch die kosmischen Gedanken erschaffen. So sind Zeus- und die Prometheus-Kräfte in beständigem Konflikt miteinander.

Es wäre eine enorme Hilfe für die moderne Physiologie und Medizin, wenn man sich davon überzeugen würde, daß mehr Wissenschaftliches über den Menschen in der Mythologie gefunden werden kann als in manchen orthodoxen Lehrbüchern.

Wenn wir nun wieder auf Beethoven schauen, so fällt uns seine prometheische Leidensfähigkeit stark in die Augen. Seine Ohren wurden sklerotisch verhärtet, seine Leber schrumpfte zusammen, aber die Kraft seiner Musik hat sich zur höchsten Höhe der Vollkommenheit erhoben.

Das innere Ohr ist eingebettet in einen der härtesten Knochen des Körpers, das [der] charakteristisch «Felsenbein» genannt wird. Es würde keine Resonanz im Ohr sein, wenn dies nicht der Fall wäre.

Wenn wir nun die ganze Frage sehr ernst nehmen – könnten wir nicht mit voller Wahrheit sagen, daß Beethoven mit seinem 30. Jahre an den Felsen geschmiedet wurde? Und seine Leber: wurde sie nicht von einem Adler abgenagt, der von Zeus geschickt war? Ja, und was hat er mit dem Feuer getan? Er hat es als Musik vom Himmel geholt! Die Musik, die in Mozart und Bach noch der olympischen Welt angehörte, wurde durch Beethoven zur Erde niedergebracht und wurde mehr und mehr verbunden mit menschlichem Gefühl und menschlicher Leidenschaft, nicht unbeherrscht, sondern gebändigt und plastisch organisiert.

In Beethoven wiederholt sich die Geschichte des Prometheus, auch seine Leiden! Musik ist die Gabe, die er brachte, aber in einer menschlichen Form. Jedermann erlebt diese «Inkarnation» der Musik, wenn er Beethovens Kompositionen lauscht.

IV. Das tiefbewegenste Dokument von Beethovens Leiden ist das sogenannte *Heiligenstädter Testament*, das er in seinem 32. Jahre an seine Brüder schrieb:

«(...) Aber welche Demütigung, wenn jemand neben mir stand, und von weitem eine Flöte hörte, und ich hörte nichts! Oder wenn jemand den Hirten singen hörte, und ich hörte auch nichts. Solche Ereignisse brachten mich nah an Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben. – Nur sie, die Kunst, die hielt mich zurück. Ach, es dünkte mich unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich angelegt fühlte, und so fristete ich dies elende Leben – wahrhaft elend, einen so reizbaren Körper, daß eine etwas schnelle Veränderung mich aus dem besten Zustande in den schlechtesten versetzen kann. *Geduld* – so heißt es, sie muß ich nun zur Führerin wählen; ich habe es. – Dauernd, hoffe ich, soll mein Entschluß sein, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen. Vielleicht geht's besser, vielleicht nicht, ich bin gefaßt. Schon in meinem 28. Jahre gezwungen, Philosoph zu werden, es ist nicht leicht; für den Künstler schwerer als für irgend jemand. Gottheit! Du siehst

Prometheus

J.W. von Goethe

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst!
Und übe, Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte,
Die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmers
Unter der Sonn als euch Götter.
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus, wo ein,
Kehrte mein verirrtes Aug
Zur Sonne, als wenn drüber wär
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du's nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühstest, jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden dadroben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehn,
Weil nicht alle Knabenmorgen-
Blümenträume reiften?

Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen,
Genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich.

herab auf mein Inneres, Du kennst es. Du weißt, daß Menschenliebe und Neigung zum Wohltun drin hausen. O Menschen, wenn ihr dieses einst leset, so denkt, daß ihr mir Unrecht getan, und der Unglückliche, er tröste sich, einen seinesgleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur doch noch alles getan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden.»

Und dann kommt ein wirklich bemerkenswerter Satz:

«Ihr, meine Brüder Carl (...), sobald ich tot bin und Professor Schmidt lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe, und dies hier geschriebene Blatt füget ihr dieser meiner Krankengeschichte bei, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde.»

Ich habe in einem meiner früheren Artikel gesagt, wir sollen Biographien ernst nehmen.

Beethoven ist Prometheus! Wir wollen seinem eigenen Rat folgen, den letzten Bericht seiner Krankheit Seite an Seite lesen zu seinen letzten testamentarischen Worten. Und damit werden wir die Leiden des Prometheus neben die Worte legen, die der moderne Prometheus der Musik geschrieben hat.

Viele Musikverständige wissen, daß Beethovens erste Ouvertüre, die das Muster für alle anderen abgab, *Die Geschöpfe des Prometheus* heißt. Sie gehörte zu einem größeren Werk:

Prometheus-Ballett Op. 43. Zu dieser Zeit, um 1800 etwa, hatte Vigano, der berühmte Ballettmeister, eine neue Art von Kunst eingeführt, die das «Ernste Ballett» genannt wurde. Dies war nicht in der alten italienischen Konvention gedacht, sondern sollte mehr eine dramatische Vorführung sein, die vermischt ist mit einer Art «Ausdrucks-tanz». Dieser Mann schrieb ein Libretto *Prometheus* und fragte Beethoven, ob er die Musik dazu schreiben wolle. Diese Musik, die mit Ausnahme der Ouvertüre nicht mehr bekannt ist, enthält die bedeutsamsten Themata von vielen späteren Werken Beethovens, z.B. das Thema des Finale der Symphonie *Eroica* und das Bauernmotiv in der *Pastorale*, das nach dem Gewitter kommt.

Man kann deutlich sehen, daß es einen Wendepunkt bedeutet in Beethovens Musik und daß es sozusagen alle Keime seiner späteren Musik enthält. Der Inhalt des Balletts hat als Hauptzug, daß die zwei Geschöpfe, die Prometheus als Mann und Weib erschafft, zuerst leblose Bilder sind, die allmählich beseelt werden. Dies wird durch Musik und Tanz dargestellt.

Wie interessant ist es, daß Beethovens Musik wirklich aus dem dionysischen Element heraus beginnt, von unten her, indem sie geformte Gestalten in Bewegung bringt! Und dies alles verbunden mit dem Namen Prometheus!

Wenn man die ganze Beethovenzeit an sich vorüberziehen läßt, kann einem der Gedanke kommen, ob nicht alle die großen Gestalten, die seine Zeitgenossen waren – Goethe, Schiller, Hölderlin, Bettina von Arnim, Shelley, Byron und unzählige andere – nicht in Wirklichkeit die Spieler in einem neu auferstandenen griechischen Mythos waren. Sie sprachen nicht nur viel von griechischer Geschichte und Kultur, sondern sie sind griechische und römische Gottheiten. Nehmen wir nur Goethe! Er hat auch Prometheus behandelt in seinem Fragment desselben Namens und in seiner *Pandora*... Er wurde außerdem immer der «Olympier» von seinen Freunden genannt.

Ich glaube, daß vieles von dem Rätselhaften, das Beethovens Titanen-Gestalt umschwebt, voll erklärt wird, wenn wir in ihm die Wiederverkörperung der historischen Persönlichkeit des Prometheus erblicken. Er ist auf jeden Fall der Inaugurator der modernen Musik. Die Tat des Prometheus, die einst in der griechischen Welt vollbracht wurde, mußte auf dem Gebiet der Musik wiederholt werden. Die *Eroica* mußte gelebt werden, ehe sie geschrieben werden konnte.

Ich war tief ergriffen, als ich vor einiger Zeit von einem sehr bekannten Musiker hörte, was er in einer persönlichen Unterredung mit Dr. Rudolf Steiner erfuhr: Beethoven ist Prometheus.

Eugen Kolisko

Monetäre Fehlstrukturen – Vorschläge zu deren Überwindung

Eine Gegenüberstellung

In jüngster Zeit haben wir zwei ganz unterschiedliche Arbeiten von Autoren vorgestellt, die sich mit der Problematik des heutigen Geldwesens befassen. Es handelt sich hierbei einerseits um «Das Geldsyndrom» von Helmut Creutz¹, andererseits um «Wirtschaften in der Zukunft» von Alexander Caspar². Welche Lösungswege schlagen diese beiden Autoren zur Überwindung der heutigen monetären Fehlstrukturen vor? Welche methodischen Ansätze verfolgen sie dabei? In welchem inhaltlichen Verhältnis stehen die beiden Autoren zueinander?

Der Ansatz von Creutz

Creutz analysiert in anschaulicher Weise die gesellschaftlichen Auswirkungen des gegenwärtigen Geldsystems. Insbesondere zeigt er anhand von Modellrechnungen auf, wie durch die heutige auf Zins und Zinseszins beruhende Geldordnung eine kontinuierliche Vermögensumverteilung von den Arbeitsleistenden zu den Kapitalbesitzern stattfindet³. Weiter weist er darauf hin, daß es durch das zinsbedingte, stete Anwachsen von Schulden und Vermögen zwangsläufig immer wieder zu entsprechenden Kapitalvernichtungen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen (Börsencrashes, Wirtschaftszusammenbrüche, kriegsbedingte Kapitalvernichtungen) kommen muß. Im Hinblick auf eine Überwindung der mit dem gegenwärtigen Geldsystem verbundenen Systemwidersprüche fordert er, daß das Geld auf seine ursprüngliche Funktion als Tauschmittel zu reduzieren sei. Um dies zu erreichen, schlägt er vor, auf Geld eine Nutzungsgebühr (einen Negativzins) zu erheben, um die Zinsen gegen null gehen zu lassen. Hierdurch soll das heutige überproportionale Anwachsen von Schulden und Vermögen, Inflation sowie der mit ständig positiven Zinsen verbundene Zwang zu unnatürlichem Wirtschaftswachstum überwunden werden.

Aus der Art dieses Ansatzes geht hervor, daß Creutz keine grundsätzliche Änderung der bestehenden monetären und gesellschaftlichen Verhältnisse anstrebt. Creutz möchte im Wesentlichen über eine Einwirkung auf den Zins eine Gesundung der Verhältnisse herbeiführen. Hierbei würde es sich allerdings um eine kurzfristige Maßnahme handeln: Das heutige Geldsystem mit der grenzenlosen Mobilität des Kapitals würde auf eine derartige Maßnahme entsprechend flexibel reagieren können. Spekulative Geldvermögen würden im Falle der Einführung einer solch isolierten Maßnahme wie der Einführung eines Negativzinses in andere Anlagemöglichkeiten abwandern (Aktien, Grundbesitz usw.). Zudem ist zu berücksichtigen, daß mit Einführung eines Negativzinses die von Caspar beschriebene heute schon weit verbreitete Form des Produzierens um der bloßen Einkommensbeschaffung willen, die «Verschleißwirtschaft»⁴, nur noch weiter angefacht werden würde. Die heutige arbeitsteilige, Kapital schaffende Wirtschaft ist ganz wesentlich durch die Rationalisierung der Arbeitsabläufe und der damit verbundenen Einsparung an körperlicher Arbeit gekennzeichnet. Das Phänomen der «Verschleißwirtschaft» kann daher erst grundlegend durch eine Trennung von Arbeit und Einkommen überwunden werden. Dieser Gesichtspunkt

wird in der Creutzschen Arbeit gar nicht berücksichtigt. Creutz schildert zwar sehr eindrücklich die Auswirkungen des heutigen Geldkapitalismus⁵. Trotzdem unterläßt er es⁶, die Kapitalfrage, d. h. die Frage nach der Verfügungsgewalt über das Kapital, zu stellen. Auch vermeidet er darauf einzugehen, wie in der Zukunft der durch das gegenwärtige Wirtschaftssystem gegebene Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit überwunden werden kann. Creutz bleibt bei seinen Betrachtungen bei aller Prägnanz der Darstellung und seinem Interesse an den sozialen und gesellschaftlichen Folgen des gegenwärtigen monetären Systems eigentlich an der Oberfläche stehen, weil er die entsprechenden tiefergehenden Fragen nicht stellt und dadurch auch nicht in der Lage ist, bis zu den den wirtschaftlichen Prozessen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten vorzudringen. Creutz vertritt in bezug auf den Vorschlag der Einführung eines Negativzinses im Grunde genommen die Sichtweise der Freiwirtschaft⁷.

Der Ansatz von Caspar

Demgegenüber baut Caspar seine Arbeit auf den sozialwissenschaftlichen Forschungen Steiners auf. Dadurch ist er in der Lage, die Zusammenhänge viel grundlegender und umfassender darzustellen. Er vermag die mit der heutigen sozialen Frage unmittelbar zusammenhängenden Fragen, etwa die Kapitalfrage, die Frage nach der Preisbildung, die Frage nach der Geldschöpfung u. a., in seiner Darstellung in einen entsprechenden Zusammenhang zu stellen und sie einem geeigneten, integralen Lösungsvorschlag zuzuführen. Der Arbeit von Creutz liegt andeutungsweise die Einsicht zugrunde, daß das Geld auf seine Funktion als Tauschmittel wieder reduziert werden muß. Dies wird bei Caspar dann erst mit der entsprechenden Konsequenz ausgearbeitet und dargestellt: Das Geld muß im Grunde genommen Spiegel der wirtschaftlichen Prozesse sein; es darf keinen Eigenwert im Sinne eines handelbaren Gutes bekommen; es muß Übertragungsmittel sein, für Werte aus der materiellen in das Gebiet der geistigen Produktion und umgekehrt; d. h., es muß ihm der Charakter einer Buchhaltung zukommen. Dies ist nur möglich, wenn die Geldmenge an einen dementsprechenden konkreten, realen Wert⁸ gebunden ist, von dem sich die gesamte volkswirtschaftliche Wertschöpfung ableiten läßt. Caspar zeigt, daß es sich bei dieser Größe, auf die die Geldmenge zu beziehen ist, um die «Urproduktion» handelt. [Hierbei berücksichtigt er die invers-polare Natur der beiden Pole der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung: (a) der körperlichen Arbeit unmittelbar an der Natur und (b) der geistigen Arbeit (im volkswirtschaftlichen Sinne: intelligente Organisation der körperlichen Arbeit, Rationalisierung der Arbeitsabläufe usw.), wobei man es bei der Wertbestimmung der Leistungen bezüglich der körperlichen Arbeit (a) mit etwas unmittelbar Bestimmbarem und bezüglich der Leistungen der geistigen Arbeit (b) mit einem zunächst nur mittelbar Bestimmbarem zu tun hat (im Sinne negativer Wertbemessung). Deshalb müssen bei einer Bewertung volkswirtschaftlicher Leistungen diese grundsätzlich auf den direkt bestimmbar Pol der Leistungen, auf die durch körperliche Arbeit

(unmittelbar an der Natur) maximal erzielbare volkswirtschaftliche Wertschöpfung, die «Urproduktion», bezogen werden:] «Damit sich im Geldsystem die Preisbildung von der Urproduktion gemäß unserer Preisformel spiegelt, hat die Geldschöpfung von der Wertbildung auszugehen, die durch das Verhältnis der Bevölkerungszahl des betreffenden Währungsgebietes zur brauchbaren, beziehungsweise benötigten Bodenfläche gegeben ist. Dieser Wertbildung entspricht die (...) Urproduktion ... (S. 48)»⁹. Einerseits wird dadurch die Urproduktion zum Maß der gesamten Preisbildung innerhalb einer Volkswirtschaft. Andererseits entspricht die Summe aller Einkommen (Ureinkommen) wertemäßig der Urproduktion und umgekehrt. Indem die Leistungserlöse und die Einkommen von dieser Urgröße abhängig sind, sind sie – und das ist *der* entscheidende Gesichtspunkt – *gegenseitig von einander unabhängig*¹⁰. Hierdurch ist es erst möglich, eine Trennung zwischen Arbeit und Einkommen in einer Volkswirtschaft vornehmen zu können, «die Preise der Leistungen, frei und unbelastet von sogenannten Arbeitskosten, je nach Bedürfnissen gegeneinander schwanken» (Caspar, S. 45) lassen zu können.

Zu der von Creutz vorgeschlagenen generellen Einführung eines Negativzins bzw. einer Nutzungsgebühr schreibt Caspar (S. 57): «Was bewirkt man aber, wenn man meint, den Zins durch Erhebung eines Negativzins zu senken oder gar abzuschaffen? Man schafft Nachfrage nicht aus freien Bedürfnissen heraus, sondern aus einem wirtschaftlichen Eigenprozeß, durch eine wirtschaftliche Maßnahme. Aber damit fördert man noch die bestehende »Verschleißwirtschaft«. Weil dann die vorhandene Kaufkraft in die vorhandene Produktion, ob nötig oder unnötig, gut oder schlecht, gedrückt wird, hemmt man die zu wirtschaftlicher Innovation erforderliche Initiative.» Caspar ist sehr an einer differenzierten Sichtweise des Zinsproblems gelegen. Unter den heutigen Verhältnissen wird der Zins mit der «Grundrente» vermengt. Unter der «Grundrente» ist hierbei die gesamte volkswirtschaftliche Wertschöpfung zu verstehen. Diese gibt die Grundlage für die Einkommen ab. Das heißt, der Kapitalzins übernimmt heute, indem er wie eine «ewige Rente» oder wie eine Art «Zwangsschenkung» gehandhabt wird – wenngleich auch in korruptierter Form – teilweise Funktionen der zur Verteilung der Einkommen zur Verfügung stehenden Grundrente (S. 57): «Was heute als Zinsproblem existiert, ist aus der Art und Weise entstanden, wie die Grundrente in der Wirtschaft zirkuliert – Grundrente wieder aufgefaßt als Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität. Heute ist der Zusammenhang zwischen Grundrente und Zins nicht mehr unmittelbar ersichtlich, weil sich die Grundrente mit dem Kapitalzins vermengt hat, auf den wiederum die Geldpolitik der Notenbanken Einfluß nimmt.» Caspar geht es wesentlich darum, «zu zeigen, daß von der Rente als Ersparung körperlicher Arbeit das ganze geistige Leben, eingeschlossen der Industrialismus, das staatliche Leben, die Nicht-Arbeitsfähigen, Alten und Kranken, finanziert werden.» Caspar weist darauf hin, daß in einer zukünftigen Gesellschaft, die entsprechenden Transferleistungen dann nicht mehr – durch die Art und Weise wie der Zins heute gehandhabt wird oder durch den Staat, sondern – in transparenter Weise – durch die entsprechenden Organe des Wirtschaftslebens, die Assoziationen, vorgenommen werden. Die heutige Form des Wirt-

schaftens geht immer noch von der einzelbetrieblichen Betrachtungsweise einer Selbstversorgergesellschaft aus, welche durch die Verknüpfung von Arbeit und Einkommen (Einkommensbeschaffung als Initiator des Wirtschaftens) gekennzeichnet ist. In der Zukunft wird es darauf ankommen, das Wirtschaftsleben nach einer volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise zu gestalten. Dies ist nur mit den Assoziationen¹¹ möglich (S. 73): «Erst das assoziative Prinzip verleiht dem Wirtschaftsprozeß ein Gesetzmäßiges in der gegenseitigen Wertbemessung unter Anerkennung des preislichen Wettbewerbs, wodurch das Verhältnis von Mensch zu Mensch in der Wirtschaft charakterisiert ist.»

Skizzenhafter Ausblick

Das gesamte gesellschaftliche Leben wird heute maßgeblich durch ein Wirtschaftsleben dominiert, das in einseitiger Weise nach den Gesichtspunkten von Angebot und Nachfrage eingerichtet ist und allem den Stempel einer Ware aufdrückt. Innerhalb dieses Wirtschaftslebens überlagern sich verschiedene Phänomene, die für sich genommen in ihren Grundzügen zunächst einmal klar erkannt werden müssen. Andernfalls ist es gar nicht möglich, einen umfassenden Lösungsweg für eine Überwindung des gegenwärtigen Geldkapitalismus mit seinen Systemwidersprüchen zu finden.

Man hat es (a) mit einem entwicklungsgeschichtlichen Phänomen zu tun: zunehmende Arbeitsteilung (intelligente Organisation der Arbeit und Entwicklung der Technik) führen dazu, daß sich die menschliche Arbeit immer mehr von ihrer Naturgrundlage emanzipiert (Caspar, S. 18, 28f, 51f).

Man hat es (b) mit systembedingten Faktoren zu tun. Die heutige Wirtschaft befindet sich mentalitätsmäßig noch weitgehend im Stadium der Selbstversorgergesellschaft: Unternehmen werden maßgeblich nach einzelbetrieblichen Gesichtspunkten (Sich-Behaupten gegenüber der Konkurrenz, Gewinnoptimierung als maßgebliches Ziel der Unternehmensführung; Handhabung von Geld, Arbeit und Kapital als «Ware») geführt. Daneben hat das auf Zins und Zinseszins beruhende Geldsystem entsprechende gesellschaftspolitische Folgen: kontinuierliche Vermögensumverteilung, Erosion des Mittelstandes, Ausbildung wirtschaftlicher Machtgruppen.

Weiter hat man es (c) mit einem politischen Phänomen zu tun. Die Politik wird heute schon maßgeblich von wirtschaftlichen Interessensgruppen geprägt. Deren Ziel ist der Abbau von Handelsschranken, wodurch die einzelnen Volkswirtschaften weltweit in einen immer stärkeren Konkurrenzkampf miteinander getrieben werden (WTO-Abkommen, Europäische Union, Ausbildung kontinentaler Wirtschaftsblöcke etc.). Dasjenige, was heute als «Globalisierung», d. h. als weltweiter Standortwettbewerb, das wirtschaftliche Geschehen immer mehr dominiert, ist neben anderen Voraussetzungen¹² erst durch eine konsequente Liberalisierungs-Politik der letzten Jahrzehnte (Öffnung der Märkte, Privatisierungen, Zulassung des Freien Kapitalverkehrs) ermöglicht worden. Der dadurch verursachte erhöhte Konkurrenzdruck zwingt die einzelnen Unternehmen zu verstärkten Rationalisierungsmaßnahmen und Anstrengungen zur Produktivitätssteigerung.

Von oberflächlichen Politikern wird diese Form der Globalisierung nun so dargestellt, als handle es sich hierbei um eine Art Naturphänomen, demgegenüber man sich mehr oder

weniger hilflos zu unterwerfen habe. Demgegenüber gilt es aufzuzeigen, daß der Mensch der Gegenwart sehr wohl für die ihn umgebenden gesellschaftlichen Verhältnisse verantwortlich ist. Um Auswege aus der gegenwärtigen Krise zu finden, gilt es in bezug auf das Wirtschaftsleben die dem Wirtschaftsgeschehen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten entsprechend zu berücksichtigen. Dieses Anliegen liegt der Arbeit von Caspar zugrunde.

Die heutige, durch die bisherige Kulturentwicklung hervorgegangene in hohem Maße technisierte, arbeitsteilige Wirtschaft beruht ja ganz wesentlich auf der Einsparung an körperlicher Arbeit, d. h. auf Kapitalbildung, was im Grunde genommen die Freistellung von Arbeitskräften für andere Tätigkeiten ermöglicht. Die logische Folge davon kann eigentlich nur sein, daß die bisherige direkte Koppelung von Arbeit und Einkommen rückhaltlos aufgegeben wird. Geradezu krotesk mutet es demgegenüber an, wenn heute Heerscharen von Arbeitslosen Arbeitsleistern gegenüberstehen, die einem immer größeren Leistungsdruck ausgesetzt sind, um entsprechenden Gewinnerwartungen von zumeist anonymen, an den Wirtschaftsprozessen nicht direkt beteiligten Kapitalbesitzern Rechnung tragen zu müssen. Die bisherige technologische Entwicklung mit ihren ganzen Möglichkeiten zur Einsparung von menschlicher Arbeitskraft muß der gesamten Volkswirtschaft zugute kommen. Es darf nicht sein, daß davon nur diejenigen profitieren sollen, die – systembedingt – die Verfügungsgewalt über die entsprechenden Kapitalien haben. Damit sich eine für die Zukunft notwendige Entkoppelung zwischen Arbeit und Einkommen auch praktisch durchführen läßt, braucht es eine entsprechende Geldordnung. Kern einer solchen Geldordnung ist eine Geldschöpfung, die es ermöglicht, daß die Preise und die Einkommen unabhängig voneinander bewertet werden können. Dies ist mit der von Caspar hergeleiteten Form der Geldschöpfung möglich. Hierbei wird die invers-polare Natur der volkswirtschaftlichen Wertbildungsfaktoren grundlegend berücksichtigt: die Geldmenge wird an die Urproduktion gebunden. Hierdurch wird der Möglichkeit des Rationalisierungsgewinnes einer Volkswirtschaft vollumfänglich Rechnung getragen: die Zunahme der Produktivität einer Volkswirtschaft ist dann unmittelbar mit einer entsprechenden Zunahme der Kaufkraft eines solchermaßen geschöpften Geldes verbunden. In einer auf die Zukunft ausgerichteten Wirtschaft wird es anstelle des heute vorherrschenden Verdrängungswettbewerbs auf Kooperation, Ausgleich und Verständigung zwischen allen am Wirtschaftsprozeß direkt Beteiligten ankommen. Die entsprechenden regulatorischen Organe eines solches Wirtschaftslebens werden die Assoziationen sein. Durch das assoziative Prinzip wird der Wirtschaftsprozeß so gestaltet werden, daß der Mensch die Wirtschaftsorganisationen beherrscht und nicht der Mensch von der Wirtschaftsordnung abhängig ist (Caspar, S.73). Dasjenige, was Caspar in seinem Buch «Wirtschaften in der Zukunft» dargestellt hat, gilt es zu vertiefen, um demjenigen, was heute als Globalisierung in Erscheinung tritt, etwas Reales, das auf der Kenntnis der den Wirtschaftsprozessen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten beruht, entgegenzusetzen zu können.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

- 1 *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 10/11, August/September 1998, S. 28 – 37.
- 2 *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 8, Juni 1999, S. 15 – 20.
- 3 Creutz gelingt es durch bilanzmäßige Betrachtungen der heutigen Geldbewegungen und Vermögenstransaktionen die damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen (Zunahme der Arbeitslosigkeit, Gewinnmaximierung als maßgebliches Ziel des Wirtschaftens) konkret aufzeigen zu können. Wendet man nun dessen methodische Betrachtungsweise auf entsprechende politische Projekte der unmittelbaren Gegenwart an, so ergibt sich daraus, daß verschiedene Vorhaben im Zusammenhang mit der sogenannten europäischen Integration, wie etwa der EG-Binnenmarkt oder das Projekt einer europäischen Einheitswährung, im eigentlichen Sinne machtpolitisch motivierte Umverteilungsprojekte darstellen: Vor dem Hintergrund der Struktur und Funktionsweise des gegenwärtigen Geldsystems müssen alle Vorhaben, die aufgrund des Abbaues jedweder Art von Handelshemmnissen den Konkurrenzdruck innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften erhöhen (Druck auf die Löhne, Zwang zu ständigen Effizienzsteigerungen und Rationalisierungsmaßnahmen), notwendigerweise eine vermehrte Vermögensumverteilung bewirken von Seiten derjenigen, die ihren Lebensunterhalt im wesentlichen durch ihre Arbeit bestreiten, zu denjenigen, die im stärkerem Maße ihre Einkünfte aus den Zinseinkünften ihrer Vermögen und Kapitalanlagen beziehen. Derartige weitreichende, durch politische Maßnahmen innerhalb der Europäischen Union hervorgerufene Vermögensumschichtungen werden zweifelsohne auch auf längere Sicht ihre entsprechenden gesellschaftspolitischen Folgen haben.
Weiter lassen sich anhand der Analysen von Creutz die Hintergründe der gegenwärtigen Bemühungen zur Schaffung eines globalen Investitionsabkommens besser verstehen (siehe hierzu den Beitrag von Ingeborg Woitsch bezüglich der Vorarbeiten von Regierungsvertretern der OECD-Staaten zu einem «Multilateralen Abkommen über Investitionen» (MAI): «Bilden die Wirtschaftsführer einen Überstaat?», *Der Europäer*, Nr. 8, Juni 1998, S. 21f.): Ziel ist hierbei unter anderem, Investoren bisher noch durch nationale Gesetzgebungen geschützte Bereiche als Kapitalanlagemöglichkeiten zugänglich machen zu können.
Zins und Zinseszins bedingen ein exponentielles Anwachsen von Schulden und Vermögenswerten. Daraus läßt sich ableiten, daß die durch das heutige Geldsystem bedingten gesellschaftlichen Auswirkungen sich in immer stärkerer Weise werden bemerkbar machen (weiter zunehmender Zwang zu Effizienzsteigerungen in der Wirtschaft, Wachstumszwang, Zwang zu Kapitalvernichtungen, Überschuldung der öffentlichen Haushalte, Zwang zur Erschließung weiterer renditeträchtiger Kapitalanlagemöglichkeiten, Abhängig-Werden der Politik von wirtschaftlichen Machtgruppen usw.).
- 4 Caspar schreibt hierzu (S. 42): «Das heißt, es muß – nötig oder unnötig – Arbeit entstehen, die zu Einkommen führt. Und Einkommen müssen geschaffen werden, damit konsumiert wird. Damit sind wir in eine »Verschleißwirtschaft« eingetreten, in der die Gediegenheit des Produzierens verschwindet und die Natur (Ökologie) sowie die menschliche Arbeitskraft unnötig strapaziert werden. Der Mensch wird zur Konsum- und Arbeitsmaschine.»
- 5 Unter Geldkapitalismus verstehen wir hier die heute mehr und mehr vorherrschende Form des Kapitalismus. Diese ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß das Geld zunehmend seiner Funktion als Wertübertragungsmittel entkleidet wird und für spekulative und Machtzwecke mißbraucht wird. So machen heute die globalen Kapitalströme ein zig-faches des Welthandelsvolumens aus. Caspar beschreibt diese Situation folgendermaßen (S. 13f): «So wirtschaftet und spielt ein Teil der Menschheit mit

- der Arbeit des anderen. Beziehungslos zur Produktion, preistreibend oder -drückend, nehmen die Geldmassen bald Besitz von Aktien, Grund und Boden, Rohstoffen, Kunstwerken u. a. m., lösen sich aber auch gleich wieder davon, wenn es zur Kapitalvermehrung führt.»
- 6 Creutz schreibt in seinen Darstellungen zwar eindrücklich, wie durch die heutige Art des Wirtschaftens der Druck von Seiten des Kapitals auf der Arbeit lastet, wegen der Zinslast entsprechende Renditen erwirtschaften zu müssen. Gleichzeitig scheut er sich aber davor, das gegenwärtige Wirtschaftssystem in Frage zu stellen.
- 7 Hansjürg Weder hat eine Einführung in die auf Silvio Gesell (1862-1930) zurückgehende Freiwirtschaftslehre gegeben: «Freiwirtschaft – was ist das?», Basler Zeitung, 11.3.95. Danach strebt die Freiwirtschaft an, (a) einen Negativzins (Nutzungsgebühr) einzuführen, um Geld wie alle anderen Güter einem Angebotszwang auszusetzen. Hierdurch soll der Geldbesitzer dem Warenbesitzer gleichgestellt werden. Es soll dadurch verunmöglicht werden, daß der Geldbesitzer durch den Zins ein leistungsloses Einkommen erzielen kann. Weiter soll (b) der Boden allmählich in öffentliches Eigentum überführt werden., damit dieser für jedermann zu gleichen Bedingungen zugänglich ist. Zudem soll (c) die Geldmenge dem Preisindex ständig angepaßt werden. Ziel ist hierbei, Kaufkraftstabilität des Geldes zu gewährleisten. – Zu der letzteren Maßnahme ist folgendes anzumerken: die heutige Wirtschaft wird in erster Linie durch die Produktion von Industriegütern dominiert. Diese ist zunehmend durch Rationalisierung, d. h. Einsparung an körperlicher Arbeit, gekennzeichnet. Wenn man nun die Geldmenge an die Preise und damit an die produzierte Gütermenge anzupassen sucht, so hat dies unter anderem aufgrund der damit verbundenen zunehmenden Überbewertung der industriellen Produktion gegenüber derjenigen der Landwirtschaft entsprechend fatale Folgen für die Landwirtschaft (Caspar, S. 58f).
- 8 Es darf nicht, wie dies in den westlichen Industrieländern der Fall ist, die Geldmenge einhergehend mit der Produktionssteigerung der Volkswirtschaft kontinuierlich ausgeweitet werden. Dies führt unter den gegebenen Verhältnissen zu Inflation mit den entsprechenden Folgen (Creutz, S. 125ff) sowie zu einer Überbewertung der industriellen gegenüber der landwirtschaftlichen Produktion mit den entsprechenden Folgen für die Landwirtschaft (Caspar, S. 58f).
- 9 Der Begriff der «Urproduktion» im Sinne des «Verhältnisses der Bevölkerungszahl zur brauchbaren Bodenfläche» geht schon auf Steiner zurück (*Nationalökonomischer Kurs/Nationalökonomisches Seminar*, GA 731, Taschenbuchausgabe, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1996, S. 207-212). Die Geldmenge und damit den Wert des Geldes an die Urproduktion zu binden, findet sich jedoch bei Steiner noch nicht in dieser allgemeinen Form direkt ausgesprochen. Im Gegensatz zu dem damals noch gebräuchlichen Goldstandard schlägt Steiner gegenüber seiner damaligen Zuhörerschaft vor, die Währung eines Wirtschaftsgebietes an einen «Naturwert» als eine realistische Bezugsgröße zu binden. Hierzu bringt er das Beispiel von der «Weizenwährung» (S. 209f): «Und so werden wir finden, daß auf diesem, ich möchte sagen, die fliegende Buchhaltung der Weltwirtschaft darstellenden Geld, so etwas ähnliches wird stehen müssen wie auf einer so uns so viel Quadratmeter großen Anbaufläche herstellbarer Weizen, der dann mit den anderen Dingen verglichen wird. Es lassen sich am leichtesten Bodenprodukte miteinander vergleichen (...) Es führt schlechterdings weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir drauf stehen haben: Das bedeutet so und so viel Arbeit an einem Naturprodukt. Dann würden wir sagen können: Nehmen wir also zum Beispiel an, da drauf steht X-Weizen (...) und es würde klar sein, worauf die ganze Volkswirtschaft zurückführt. Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes –, und das ist die einzig gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel». – Caspar merkt bei seinen Ausführungen zur Geldschöpfung an (S. 57f): «Neuere Vorschläge im Ringen um eine stabile Währungsordnung binden die Geldmenge entweder an den Aufwand zur Erstellung jeglicher Produktionsmittel oder machen sie von den Veränderungen eines Warenpreisindex abhängig. Wer die Geldmenge an die Produktionsmittel schlechthin bindet, übersieht, daß, wenn dieselben mit zunehmender Rationalisierung billiger werden, die dem Rationalisierungsgewinn entsprechende Geldmenge »wegdeflationiert« wird. Daher finden die Vertreter der diesbezüglichen Geldschöpfung in ihrem System nicht mehr das zur Finanzierung des Kultur- und Bildungssektors erforderliche überschüssige Kapital». Steiners «Summe der brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird,» weist im Grunde genommen indirekt schon auf die Urproduktion als Bemessungsgrundlage für eine Währung hin. Bei einer solchen Form der Geldschöpfung ist die Möglichkeit des Rationalisierungsgewinnes (infolge intelligenter Organisation der Arbeit) vollumfänglich berücksichtigt, weil der volkswirtschaftliche Wert der geistigen Arbeit dann durch die entsprechende Ersparnis an körperlicher Arbeit bemessen wird (negative Wertbemessung).
- 10 In den westlichen Industrieländern wird die Geldmenge an der Entwicklung des Bruttosozialproduktes ausgerichtet. Hierdurch ist es gar nicht möglich, Löhne und Preise voneinander unabhängig bewerten zu können, weil man dadurch den Wert des Geldes und damit auch denjenigen der Einkommen von den Preisen der produzierten Güter abhängig macht. Hierdurch wird eine Trennung zwischen Arbeit und Einkommen verunmöglicht.
- 11 In Ergänzung kann hier auf die Ausführungen Steiners hingewiesen werden, daß es in bezug auf das Beurteilen und Handeln innerhalb des wirtschaftlichen Lebens auf das Kollektivurteil ankommt: «Weil das wirtschaftliche Leben überhaupt nicht durch Erwägungen des einzelnen umfaßt werden kann, sondern weil das wirtschaftliche Erfahren durch die Verständigung von in verschiedener Weise am Wirtschaftsleben Interessierten zu gültigen Urteilen kommen kann. (...) Nur wenn ein Kollektivurteil aus der Verständigung innerhalb von Gemeinschaften des wirtschaftlichen Lebens entsteht, kann ein gültiges Urteil für das Wirtschaftsleben sich ergeben. (...) Um was es sich handelt ist (...), daß sich die einzelne Erkenntnis des einen an der Erkenntnis des anderen abschleift. Nur die Auseinandersetzung kann im wirtschaftlichen Leben zu gültigen Urteilen führen.» («Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens», in: «Die Wirklichkeit der höheren Welten», GA 79, Dornach 1988, S. 252.) Damit dieses Abschleifen der einzelnen Erkenntnis des einen an derjenigen des anderen und die entsprechende Urteilsbildung und Verständigung dann auch stattfinden kann, braucht es die hierfür entsprechenden Organe des Wirtschaftslebens, die Assoziationen, in welchen die Vertreter aller an dem jeweiligen wirtschaftlichen Prozeß Beteiligten sich zusammenfinden.
- 12 Weitere hier bisher nicht erwähnte Voraussetzungen der Globalisierung sind teils systembedingter Art (anhaltender Rückgang der realen Transportkosten) sowie vor allem aber durch neuere technologische Entwicklungen (Computer, Informationstechnologien, Fähigkeit des raschen Standortwechsels von Produktionsanlagen) bedingt. Daß die Globalisierung in der gegenwärtigen Form mit ihren entsprechenden gesellschaftlichen Folgen in Erscheinung treten konnte, liegt jedoch bei den dafür verantwortlichen Politikern.

Dreigliederung und Civil Society

Ist die Civil Society die Verwirklichung des freien Geisteslebens? Überlegungen zu Thesen von Nicanor Perlas

Es ist selten, daß man auf Bemühungen trifft, die Dreigliederung, die von Rudolf Steiner verkündete Soziallehre, in die Öffentlichkeit zu bringen, ihren Ort innerhalb der heutigen Debatten oder Entwicklungen sichtbar zu machen oder Anknüpfungspunkte für ihre Geltendmachung aufzuzeigen.

Insofern verdient es Interesse, wenn in *Anthroposophie weltweit* – der seit 1998 erscheinenden Beilage zum *Goetheanum* (dem offiziellen Organ der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft) – innerhalb des letzten Jahres einige Male von Nicanor Perlas, dem Generalsekretär der philippinischen Landesgesellschaft, Bemühungen in dieser Richtung unternommen wurden.¹

Perlas ist der Meinung, daß sich bereits weltweite Tendenzen zur Verwirklichung der Dreigliederung abzeichnen, die im Zusammenhang mit der von Rudolf Steiner vorausgesagten Kulmination des anthroposophischen Impulses am Jahrhundertende stehen, aber gewissermaßen unbewußt und weit außerhalb der anthroposophischen Gesellschaft vor sich gehen: «Am Jahrhundertende findet eine Art Michaelischer Kulmination statt. Wegen bestimmter geschichtlicher Realitäten findet diese Kulmination außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft statt, ist aber vom Zeitgeist inspiriert.» Perlas sieht diese Kulmination in einem Dritten zwischen den von ihm eher schwärzlich gezeichneten Machtbildungen von Politik und Wirtschaft. Diese dritte Kraft im sozialen Feld, die in den letzten Jahrzehnten weltweit an Stärke gewonnen hätte, ist für ihn die «globale Bürgergesellschaft», d.h. die Gesamtheit der «gesellschaftlichen Bürgerorganisationen (GBO)», beispielsweise der Bürgerinitiativen. Der gebräuchlichste, englische Ausdruck für das – in seiner Abgrenzung unklare – Gesamtphänomen ist der von der «Civil Society». Perlas schreibt: «Die globale Bürgergesellschaft ist die wichtigste gesellschaftliche Neuerung des 20. Jahrhunderts (...) Ihre kraftvolle Bildung ist einer der Hauptgründe, warum Dreigliederung auf Landes- und auf globaler Ebene heute möglich ist.»

Darüber hinaus zählt er alle «sozial verantwortlichen» Aktivitäten zu den Kräften, die «nach Dreigliederung» streben, beispielsweise die Investitionen von «Anlegern und Geschäftsleuten» in «umweltgerechte Technologie». Perlas nennt diese Kräfte etwas pathetisch auch «die Kulturschöpferischen», wohl um damit auch im Namen eine Art Anknüpfung an die Dreigliederungslehre zu schaffen. Mit der Benennung als «Kulturschöpferische» wird der Zusammenhang mit dem dritten Glied des sozialen Organismus, dem Geistesleben, unmittelbar suggeriert. Perlas ist offenbar der Meinung, daß sich in all diesen Initiativen ein freies Geistesleben ausdrückt und im Begriffe ist, sich seinen gebührenden Platz im weltweiten Gesellschaftsorganismus zu erobern.² «Die globale Bürgergesellschaft sieht sich tatsächlich als ausgleichende Kraft gegenüber totalitären Tendenzen von Staat und Markt – als Selbstschutz der Kultursphäre gegen das Eindringen von Politik und Wirtschaft in ihren Bereich», schreibt Perlas, und – über diese sehr zurückhaltende Formulierung hinaus – zeigen die Artikel, daß das auch seine eigene Sichtweise ist. Man kann dem auch entnehmen, daß er diese Zivilgesellschaft für jenes dritte Glied des sozialen Organismus hält, das die Dreigliederung neben Staat und Wirtschaft postuliert: das freie Geistesleben, die «Kultursphäre».

Die von Perlas zitierten Phänomene haben wohl unbestreitbar Wirkungen hervorgebracht, denen Positives nicht abzuspren-

chen ist. Es ist sicherlich wertvoll, wenn eher in «umweltgerechte» als in umweltschädliche Technologien investiert wird, und wer hier ein ökonomisches Risiko auf sich nimmt, verdient Bewunderung. Bei den NGOs, (den Non Governmental Organisations = Nicht-Regierungsorganisationen) erwähnt Perlas namentlich Greenpeace und Amnesty International als Organisationen, in denen «die dritte Kraft» dabei ist, Gestalt anzunehmen. Greenpeace hat sicherlich manches skandalöse Verhalten im Umweltbereich aufgedeckt, hat Behörden oder Unternehmen durch Druck zum Handeln gezwungen, wo sie lieber vertuscht hätten, hat Gesetzgebungsverfahren, die Umweltdinge betreffen, mitbeeinflusst und hat die öffentliche Aufmerksamkeit für Umweltfragen geschärft und verstärkt. Und Amnesty International hat sicherlich das Los von manchem politischen Gefangenen erleichtert und stellt einen öffentlichen Einflußfaktor dar, der Regierungen vor Handlungen zurückschrecken läßt, derer sie sich sonst gerne befleißigen würden.

Perlas' Wahrnehmung dieser Phänomene scheint zugleich von Vorstellungen wie denen des Philosophen Jürgen Habermas beeinflusst zu sein.³ Habermas sah eine entscheidende Trennlinie in den modernen Gesellschaften zwischen einerseits der «Lebenswelt» und ihrer Eigengesetzlichkeit und andererseits den großen Verwaltungsapparaten, der «verwalteten Welt» und ihrer Tendenz zur Sozialtechnologie. Es ging darum, in welchem Maße sich die Gesellschaft in Selbstorganisationsprozessen frei, spontan, von unten heraus und nach wirklichen Interessen bildet und gestaltet bzw. in welchem Maße sie von oben her gelenkt, «manipuliert» und kontrollierbar gehalten wird, beispielsweise durch die Techniken der «Kulturindustrie». Die Tendenz der großen Apparate zur «Kolonialisierung der Lebenswelt» hat Habermas für die größte Gefahr in der heutigen Welt-situation gehalten.

Parallelen und Unvereinbarkeiten

Auch die Dreigliederung kann man für eine Lehre ansehen, die den Fluß der Impulse von oben nach unten und von unten nach oben in einer Gesellschaft in ein Gleichgewicht zu bringen versucht hat. In Rudolf Steiners Vorstellungen zu ihrer Konkretisierung sollte das politische Leben durch das Demokratieprinzip an Impulse von unten gebunden bleiben, im Wirtschaftsleben sollte es im Prinzip der freien Assoziation und auch in seiner Koppelung an Geistes- und Rechtsleben wirksam sein und das Geistesleben – obwohl zu Hierarchisierung tendierend – beruht ja überhaupt auf dem Prinzip der Freiheit und d.h. zugleich Freiwilligkeit. Ähnlich wie das Perlas von der «Bürgergesellschaft» meint, wollte auch die Dreigliederung den modernen Tendenzen zur Verwaltung und Manipulation der Gesellschaften von kleinen oberen Zentren aus ein anderes, lebendigeres Modell entgegenstellen und plausibel machen: das gilt sowohl gegenüber Kommunismus wie Leninismus, dessen damaliger Aufstieg für Steiner einen Fonds bildete, vor dem er die Dreigliederung in ihren andersartigen Denkprinzipien herauszuarbeiten versuchte, wie auch für die westlichen Formen der Sozialtechnologie.

Wenn insoweit die Relevanz der modernen Bürgergesellschaft auch für die Dreigliederung wirklich besteht und es interessant ist, bestimmte Parallelen herauszuarbeiten, so bleibt doch

eher rätselhaft, warum Perlas in diesen Bürgerorganisationen die heutige Gestalt eines «freien Geisteslebens» erblicken zu können glaubt, wie er es zumindest suggeriert. Ihre Aktivitäten spielen sich ja gewöhnlicherweise überhaupt nicht in der Sphäre von Kultur, Geistesleben oder Erziehung ab. Nimmt man die von Perlas genannten Beispiele Greenpeace und Amnesty International, so wird man diese Organisationen am ehesten als Lobbyorganisationen beschreiben können. Anders als die typischen Lobbies etwa der Wirtschaft treten sie dabei nicht egoistisch für die eigenen, sondern für fremde Interessen ein, die sich sonst keinen Ausdruck zu verschaffen vermögen, etwa für dasjenige der Natur. Für diese jeweiligen Interessen betreiben sie Lobbyarbeit in der politischen Sphäre. Unzufrieden mit der Rechtssetzung in den Parlamenten oder der Rechtsdurchsetzung durch die Exekutive versuchen sie – via Öffentlichkeit – auf diese einzuwirken, um dem Geltung zu verschaffen, was sie für «gerecht» oder «richtig» erkannt haben. D.h., es geht beispielsweise darum, Öffentlichkeit zu mobilisieren, um Gesetze zum Schutz der Umwelt auf den Weg zu bringen, auch wenn es

vielleicht Widerstände aus der Industrie oder den Gewerkschaften gibt. Oder man versucht Behörden dazu zu bringen, eine Verordnung, die zwar besteht, aber unterlaufen und ignoriert wird, auch wirklich anzuwenden, zu kontrollieren und ihre Durchbrechung mit Sanktionen zu ahnden. Oder man versucht, ein Verhalten – etwa eines Unternehmens –, das zwar rechtskonform ist, aber trotzdem skandalös erscheint, zu unterbinden.⁴

Das Grundmotiv der Dreigliederung liegt in der Einsicht, daß sowohl die Gesellschaft als auch das Individuum sich heute nur in dem Maße frei und gesund entwickeln können, in dem die drei Sphären Rechtsleben, Wirtschaftsleben, Geistesleben als eigenständige, aus eigenen Gesetzmäßigkeiten heraus lebende, behandelt werden. In dem Maße, in dem das nicht passiert, führt dagegen die chaotische oder imperialistische Durchmischung und Durchdringung der Sphären zu Verknotungen, Verwirrungen und Vergiftungen sowohl im sozialen Prozeß, als auch im einzelmenschlichen Seelen- und Geistesleben. Es entsteht so etwas wie ein «tribe-bind» (angelehnt an den psychia-

Was hat die Dreigliederung Markt / Staat / «Bürgergesellschaft» mit der Dreigliederung im Sinne Steiners zu tun?

Die Zeitschrift *Herder Korrespondenz*, Heft 8, August 1999, brachte ein Interview mit dem katholischen Politologen Warnfried Dettling. Dieser äußerte sich darin wie folgt zum eigentlich «Neuen» am Konzept der Bürgergesellschaft:

«Frage: Um diesem ordnungspolitischen Dualismus [zwischen Markt und Staat] zu entkommen, propagieren Sie das Konzept der «Bürgergesellschaft»? Wie kann dieses die auf Staat und/oder Markt verengte Perspektive weiten? Was ist das Neue daran?

Dettling: Das Neue an der Bürgergesellschaft, das über den Dualismus Staat-Markt hinausführt, ist der Blick auf den sogenannten dritten Sektor, eben auf die sozialen Beziehungen. Wir brauchen alle drei Perspektiven: eine aktive Bürgergesellschaft, einen aktivierenden und sozial verantwortlichen Staat und eine Wirtschaft, die ihre Grenzen erkennt und gleichzeitig ein Gespür dafür entwickelt, daß eine wirtschaftlich erfolgreiche, aber sozial verwüstete Gesellschaft keine Zukunft hat.»

Ehrenfried Pfeiffer wurde einmal von einem führenden amerikanischen Jesuiten klargemacht, daß die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise das beste Fundament für eine Sozialordnung der Zukunft darstelle.¹ Das heißt aber natürlich nicht, daß man damit von solcher Seite aus *auch die Anthroposophie*, aus der diese Wirtschaftsweise doch hervorgegangen ist, fördern will. Wenn nun von katholischer Seite ein der Dreigliederung (wenn auch natürlich nur oberflächlich) ähnliches Konzept (Markt, Staat, Bürgergesellschaft) propagiert wird, so geschieht auch dies gewiß nicht, um Steiners Dreigliederungsidee zu fördern, sondern wohl eher, um sie durch etwas ähnlich Klingendes zu substituieren und damit überflüssig erscheinen zu lassen.

Es wäre also naiv, um nicht zu sagen abwegig, diese neue «Bürgergesellschaft» auch von anthroposophischer Seite aus zu propagieren, als ob sie eine Realisierung der Steinerschen Idee der Dreigliederung darstellte, wie dies unlängst durch Nicanor Perlas, den gegenwärtigen Repräsentanten der anthroposophischen Arbeit auf den Philippinen, suggeriert wurde, und zwar in der Eröffnungsnummer von *Anthroposophie weltweit*

(1/1998, S.9). Perlas lobte darin das voluminöse Buch von Jean Cohen und Andrew Arato *Civil Society and Political Theory*,² in dem weder die Dreigliederung Steiners noch dieser selbst auch nur irgendwo am Rande überhaupt erwähnt werden, während den Ideen von Sozialtheoretikern wie Jürgen Habermas u.a. breiter Raum eingeräumt wird, als «eine der stringentesten und umfassendsten modernen Verteidigungen der Dreigliederung.» Wie kann man von anthroposophischer Seite aus ein Werk, in dem Steiners Idee einer Dreigliederung des sozialen Organismus absolut ignoriert wird, in dieser Weise charakterisieren?³

Es handelt sich keineswegs etwa darum, gegen die sozialpolitischen Zielsetzungen der katholischen Kirche resp. der Propagierer einer «Bürgergesellschaft» – in der auch Berechtigtes gesehen werden kann – zu polemisieren. Es sollte aber vom anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus klar durchschaut werden, wenn katholische oder sonstige sozial-politische Zielsetzungen – bewußt oder unbewußt – mit solchen der Geisteswissenschaft R. Steiners gleichgesetzt oder vermengt werden. Eine solche Vermengung muß von einem wirklich geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus abgelehnt werden.

Thomas Meyer

1 *Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)*, Basel 1999, S. 22.

2 Jean L. Cohen / Andrew Arato, *Civil Society and Political Theory*, Cambridge (Mass.) / London, 4. Aufl. 1994.

3 Perlas bewegt sich im übrigen nicht nur mit dem Konzept der Bürgergesellschaft u. a. ganz auf katholischen Bahnen; er tritt auch auf von katholischer Seite organisierten Konferenzen auf: So z. B. am 15./16. Juni dieses Jahres auf der im Tageszentrum des Erzbistums Köln stattfindenden und von Weihbischof Leo Schwarz eröffneten «Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung», wo er ein Referat hielt zum Thema: «Wie sollte das internationale Finanzsystem verbessert werden?»

trischen Begriff des «double-bind»⁵). Schafft man es nicht, die Sphären nach ihrer jeweiligen Eigengesetzlichkeit zu behandeln, erkennt und anerkennt man diese Eigengesetzlichkeit nicht, bestehen drei einander widersprechende Intentionen und Ideale («Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit») zur gleichen Zeit. Weil man an ihrer Verwirklichung verzweifelt, ohne die Ideale ganz aufgeben zu können, führt diese Situation in Nihilismus, Resignation, Zynismus, Gewalttätigkeit etc. bzw. zu entsprechenden sozialen Phänomenen.

Die «Globale Bürgergesellschaft» und das freie Geistesleben

Die NGOs haben wohl bisher vor allem ein gewisses Verdienst darin gehabt, die Tendenzen zu einem Übermächtigwerden des Wirtschafts- gegenüber dem Rechtsleben zu behindern. Sie legen Wirtschaftsinteressen gewisse Steine in den Weg bei ihren Versuchen, die Gesetzgebung nach eigenem Gutdünken zu beeinflussen und bringen Gesichtspunkte der allgemeinen Öffentlichkeit wieder zur Geltung, die in den eigentlich dafür zuständigen politischen Organen, Parlamenten oder Regierungen, nicht mehr zum Zuge kommen. So war es beispielsweise ein Verdienst derartiger Organisationen, das geplante internationale Investitionsabkommen MAI mit sehr weitreichenden Rechten für die Konzerne gegenüber den jeweiligen Staaten verhindert zu haben. Dieses MAI erschien geradezu als der Versuch der Rechtskodifizierung einer Weltherrschaft der Konzerne, die sich gegenüber nationalem Recht weitgehend immun zu machen versuchten.⁶

Andererseits ist nicht zu sehen, daß bei den Bürgerorganisationen irgendein vergleichbares Bewußtsein für die Notwendigkeiten eines freien Geisteslebens bestünde. Die Tendenz dieser Organisationen geht eher auf die Geltendmachung irgendwelcher für gut befundener inhaltlicher Gesichtspunkte, als auf die Anerkennung allgemeiner Prinzipien. Ihr Ehrgeiz geht dahin, diese für gut befundenen inhaltlichen Gesichtspunkte mit allen vorstellbaren – auch propagandistischen – Mitteln zur Geltung zu bringen, und darin verstärken sie eher die Tendenz, die soziale Sphäre zu einem Einheitsbrei zu verrühren und befördern den Einheitsstaat. Ein Beispiel dafür wäre der Gebrauch von bzw. die Forderung nach Wirtschaftssanktionen zur Durchsetzung irgendwelcher politischer Ziele.

Häufig stehen diese Organisationen zumindest im Westen ja auch in einer gewissen Nähe zu den allgemeinen Tendenzen der sogenannten «politischen Korrektheit». In dieser kann man einen Versuch erblicken, der Menschheit ein Einheitsgeistesleben zu verordnen. Sie interessiert sich viel mehr und mit zensorischer Absicht für irgendwelche inhaltlichen Gesichtspunkte des Geisteslebens als etwa für das Grundprinzip seiner Freiheit bzw. hat für dieses Prinzip überhaupt kein Verständnis.

Rudolf Steiner hat einmal die Gedankenfreiheit als eine der wichtigsten Grundforderungen der neueren Zeit bezeichnet. Er hat in einem Vortrag 1919 drei Dinge formuliert, die «in den Seelentiefen» der modernen Menschheit danach strebten, «geschichtlich verwirklicht zu werden. Diese drei (...) Dinge sind: erstens eine der neueren Zeit angemessene Durchdringung des geistigen Lebens, dasjenige was man Geisteswissenschaft auf die eine oder andere Art nennen kann; das zweite ist Freiheit des Gedankenlebens, Gedankenfreiheit; das dritte ist im echten und wahren Sinne Sozialismus.»⁷ Es ist diese «Freiheit des Gedankenlebens», die hier als zweites gefordert wird, die die Grundlage des Geisteslebens als drittem Glied des sozialen Organismus abgeben muß. Das Bewußtsein oder der Instinkt dafür

scheint aber bei den gesellschaftlichen Bürgerorganisationen nur schwach entwickelt.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß Perlas an einer Stelle sogar so etwas wie eine Weltanschauung der gesellschaftlichen Bürgerorganisationen entworfen hat: «Die Werte der Kulturschöpferischen sind: Heiligung der Natur, Suche nach Gemeinschaft, Wachstumsbegrenzung, sinnvolle Beziehungen, Spiritualität, Widerstand gegen umweltverschmutzende Körperschaften, Altruismus, meditativer Pfad, holistische Heilung, grüne Haltung, die Erde als lebender Organismus, Globalisierung, Liebe zum Fremden und so weiter.» Das ist ein Katalog, der ganz allgemein etwa dem entspricht, was sonst als New Age bezeichnet wird. Es findet sich darin eine weitgehende Betonung von Werten, die als «weiblich» verstanden werden könnten. Was darin und bei Perlas charakteristischerweise ganz fehlt, ist eine Betonung der Freiheit, wie sie sich bei Rudolf Steiner in Bezug auf das Geistesleben findet. Diese Freiheit als Wert für das Geistesleben ist in gewissem Sinne eine «männliche» Komponente, indem sie Kampf und Konkurrenz betont und in dieser Sphäre für richtig und notwendig hält. So angesehen könnte man dann wiederum in Perlas' Art der Konzeption der Bürgergesellschaft als drittem Glied des sozialen Organismus sogar weniger eine Verwirklichung, als Tendenzen zu einer Art Abwehr oder Verhinderung eines freien Geisteslebens sehen.

Insgesamt findet sich bei Perlas eine etwas seltsame Neigung, jede Form von Anständigkeit, Verantwortungsbewußtsein oder sozial ausgerichtete Aktivität bereits für eine Verwirklichung der Dreigliederung anzusehen. Manchmal hat man den Eindruck, daß er Dreigliederung für einen anthroposophischen Spezialausdruck hält, der so etwas wie soziales, rücksichtsvolles, altruistisches Verhalten bedeutet. Aber Dreigliederung bedeutet eigentlich ein Anerkennen der Eigengesetzlichkeiten der drei Sphären, nicht irgendeine Ekstase von Gutwilligkeit. Eine solche allgemeine Intention zur Gutwilligkeit wird, wenn sie nicht bereit ist, den Versuch zu unternehmen, sich die Gesetze und Lebensprinzipien des sozialen Organismus illusionslos vor Augen zu führen, schließlich sehr leicht in einen Tugendterror umschlagen.

Ahriman, Luzifer und die Civil Society

Perlas versucht auch, die von ihm beschriebenen Phänomene in einem tieferen Sinne geisteswissenschaftlich zu verorten. Er erkennt der Bürgergesellschaft «Christus- und Michaelmerkmale» zu und sieht in ihr damit eine heilende Kraft gegenüber den gefährlichen Tendenzen der modernen Zivilisation, die er kurz folgendermaßen beschreibt: «Auf der einen Seite sehen wir das ahrimanische Weltbild und die Werte der Globalisierungselite wie einen Exprefzug in eine Richtung sausen. Auf der anderen zeigt sich die luziferische Reaktion auf die Globalisierungselite in Formen des Fundamentalismus und in verzweifelten Versuchen, an Traditionen festzuhalten.» Es kann interessant sein, diese Beschreibung von Perlas zusammenzuhalten mit Darlegungen Rudolf Steiners, als er 1919 die Bedingungen der künftigen Inkarnation Ahrimans zu beschreiben versuchte.⁸

Rudolf Steiner spricht dort über einige typische Denkweisen der seinerzeitigen (und man könnte ergänzen: auch der heutigen) Menschheit, von denen er glaubte, daß sie diese Inkarnation befördern würden.

Dazu gehört unter anderem eine Vorherrschaft der aufs Ökonomische gerichteten Verhältnisse und Denkweisen, wie sie besonders durch die Herrschaft des Finanzkapitalismus seit dem 19. Jahrhundert hervorgebracht wurde: «(...) wenn der Mensch

nicht durchschaut, daß er der durch den ökonomischen Menschen und der durch den Bankier hervorgerufenen ökonomischen Ordnung den Rechtsstaat und den Geistesorganismus entgegensetzen muß, dann wird wiederum in diesem Nichtdurchschauen Ahriman ein wesentliches Mittel finden, um seine Inkarnation, das heißt den Triumph seiner Inkarnation, die gewiß kommt, in der entsprechenden Weise vorzubereiten.» Dieses «Nichtdurchschauen» und Nichtdurchschauen-Wollen ist wohl die vorherrschende Haltung in den heute weltbestimmenden Kreisen. Dort regiert die Vorstellung, daß die Probleme im wesentlichen aus der falschen Einschränkung der ökonomischen Triebkräfte herrühren und daß, läßt man diese frei, dann auch alles andere sich ordnen würde. Es sind die Gedankenformen jener Kreise, die Perlas als «Globalisierungselite» bezeichnet und die er (zurecht) für ahrimanisch ansieht.

Zu den Denkweisen, die Ahriman entgegenkommen gehört aber nach Rudolf Steiner auch – in gewissem Sinne überraschend – das Festhalten daran, «die Welt kennenzulernen durch das Evangelium und abzulehnen jedes andere Eindringen in die wahre Wirklichkeit als durch das Evangelium.» Das ist – ausgeweitet noch auf andere Religionsbekenntnisse – jenes Phänomen, das von Perlas als «Fundamentalismus» bezeichnet wird (und von ihm als «luziferische Reaktion» beschrieben wird).

Das heißt: Perlas hält für einen ahrimanisch-luziferischen Gegensatz, was für Rudolf Steiner unterschiedliche, aber gleichermaßen in eine ahrimanische Richtung weisende Phänomene waren. Nach Hegel zeigt sich der Sieg einer Partei oder einer Richtung darin, daß sie sich selbst wiederum in zwei verschiedene Parteien und Strömungen aufteilt; in diesem Sinne könnte man in Perlas' Ausführungen ein Indiz für den Sieg der ahrimanischen Partei sehen, die schon so herrschend geworden ist, daß ihre Unterströmungen als weltwichtigste Gegensätze empfunden werden können.⁹

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Siehe Perlas' Beiträge in *Anthroposophie weltweit* 1/98 (*Globalisierung und Michaelische Zivilisation*), 3/98 (*Die Zukunft gestalten! Bericht über die Konferenz 'Globalisierung, Anthroposophie und Dreigliederung des sozialen Organismus' vom 25. bis 30. Oktober 1998*) u. insbesondere 6/99 (*Streben nach Dreigliederung*). Alle Zitate hier sind aus diesem letzten Artikel.
- 2 Mit ähnlichen Gedanken und anknüpfend insbesondere an die osteuropäischen Bürgerrechts- und Dissidentenbewegungen sieht auch Harrie Salman in diesen Bewegungen etwas, in dem sich Intentionen der Anthroposophie zu verwirklichen versuchen. Siehe sein interessantes Buch *Die Heilung Europas. Die*

- Geburt des europäischen Selbstbewußtseins*. Schaffhausen 1999.
- 3 In einem seiner Artikel hat Perlas ein Buch von zwei ehemaligen Mitarbeitern von Habermas empfohlen: Jean L. Cohen u. Andrew Arato, *Civil Society and Political Theory*, Cambridge, Mass., 1994. Das Buch unternimmt eine Verortung der Zivilgesellschaft in Auseinandersetzung mit einigen modernen Gesellschaftstheoretikern: Hannah Arendt, Jürgen Habermas, Niklas Luhmann und Michel Foucault. Es bleibt aber letztlich rätselhaft, warum Perlas in diesem Buch den wichtigsten zeitgenössischen Beitrag zur «Dreigliederungslehre» sieht. Rudolf Steiner oder die Dreigliederung im von ihm gemeinten Sinne kommen in dem Buch überhaupt nicht vor. Nur weil man die Zivilgesellschaft auch als ein Drittes neben Markt und Staat rubrizieren kann, liegt in einer solchen Einteilung doch nicht jene Dreigliederung vor, die in der Steiner'schen Lehre eigentlich gemeint war. Daß es möglich ist, alles mögliche in drei Teile zu unterteilen, ist ja selbstverständlich, aber deshalb nicht schon mit der Dreigliederung Rudolf Steiners gleichzusetzen.
 - 4 Dieser letztere Fall weist aber auch auf die Problematik des Verhaltens dieser Organisationen hin: der zunehmende Einfluß solcher nicht-legitimierter, aber öffentlichkeitswirksamer Gruppen verstärkt die Tendenz, die politische Sphäre zu einer Tyrannei organisierter Gruppen werden zu lassen.
 - 5 Dieser Begriff wurde von dem englischen Naturphilosophen und Psychiater Gregory Bateson (1904–1980) geprägt. Damit gemeint ist eine Situation, in der ein Mensch sich zwei gleich starken, einander ausschließenden Forderungen unterstellt fühlt und darüber verzweifelt. Beispielsweise ein Junge, der von seiner Mutter einerseits gesagt bekommt: «Geh hinaus, werde stark und erobere die Welt» und andererseits: «Bleib immer mein kleiner, lieber Junge».
 - 6 Dieses Beispiel führt auch Perlas an. Vgl. zum MAI die Veröffentlichung *Das MAI und die Herrschaft der Konzerne*. Hgg.v. Fritz R. Glunk. München 1998.
 - 7 s. Rudolf Steiner, GA 189, Vortrag vom 1.3.1919. Man sollte im übrigen diese drei Dinge nicht mit den drei Gliedern des sozialen Organismus verwechseln, wie sie in der Dreigliederung bestimmt wurden. Die Dreigliederung war ein Entwurf von Sozialprinzipien, in denen es möglich sein sollte, diesen drei Forderungen wirklich gerecht zu werden, sie ist aber gegenüber diesen inhaltlichen Forderungen eher etwas Formales.
 - 8 R. Steiner, GA 193, Vortrag vom 27.10.1919.
 - 9 Das Verhältnis bzw. die Zusammengehörigkeit der beiden Phänomene behandelt auch der amerikanische Politologe Benjamin R. Barber. In seinem Buch *Demokratie im Würgegriff – Kapitalismus und Fundamentalismus – eine unheilige Allianz*. Frankfurt/Main 1999.

Symptomatika

Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust

2. Teil: Der Anteil Hollywoods

Steven Spielberg und DreamWorks SKG

Einen Ausdruck des im 1. Teil beschriebenen «politisch-moralischen Gesamtkomplexes» kann man auch in einigen Phänomenen des Hollywoods der letzten Jahre und Jahrzehnte sehen: so etwa im Wirken des amerikanischen Filmregisseurs

Steven Spielberg (*1946), und der von ihm 1994/95 mitgegründeten Filmproduktionsfirma DreamWorks SKG¹. Spielberg und DreamWorks sind in den letzten Jahren zu quintessentiellen Vermittlern jener Kreuzzugsstimmung geworden, die den Kosovo-Krieg begleitet hat.

Spielberg war in den 70er und 80er Jahren als Regisseur von Unterhaltungs- und Abenteuerfilmen aufgetreten und zu legendärem Ruhm gekommen als jemand, dem fast alles gelingt. Er



Jeffrey Katzenberg (links), Spielberg und David Geffen (rechts) nach der Pressekonferenz, auf der die Gründung von DreamWorks bekanntgegeben wurde (12. Oktober 1995).

wurde zum kommerziell erfolgreichsten Regisseur in der Geschichte Hollywoods. In den letzten Jahren aber hat er eine geradezu messianische Statur angenommen. Man könnte ihn als einen Apostel der sogenannten *political correctness*² ansehen. Die *political correctness* ist die intellektuelle Seite jenes Phänomens, dessen Gefühls- und Willensausdruck die Kreuzzugsstimmung ist. Spielberg hat in den neunziger Jahren eine Serie von drei Filmen gemacht, die mit moralischer Pathetik Grunderfahrungen umreißen, aus denen sich heute die westliche Kreuzzugsstimmung speist bzw. die sie sich zuführen möchte: *Schindlers Liste* (1993), der Film über den Holocaust, der den Holocaust erst ganz in die weltweite Ikonographie eingefügt hat; *Amistad* (1997), ein Film über das Schicksal der Schwarzen in Sklavenhandel und Sklaverei (und über Amerikas «Kampf» um seine moralische Mission); schließlich *Saving Private Ryan* (1998), ein Film über den Krieg und die Kriegsanstrengung der Alliierten gegen Hitlerdeutschland, ein recht eindrucksvoller Film, der auf eine geschickte Weise die Idee des gerechten Krieges als Kreuzzug vertritt und den Glauben an die Weltmission Amerikas. Die letzteren beiden Filme spielen auf eine sehr auffallende Weise mit der amerikanischen Flagge als dem eigentlichen Symbol der Hoffnung auf dieser Welt (manchmal in der Gefahr diese Mission zu vergessen oder zu verleugnen). Für Spielberg ist diese Flagge die Kreuzfahrerfahne.

Anderer von DreamWorks produzierten Filme erweitern und verdeutlichen diese Tendenzen. Die Firma hat etwa mit *Project: Peacemaker* 1997 einen der alleraggressivsten Filme produziert, in dem amerikanische Spezialkriegseinsätze irgendwo auf der Welt verherrlicht wurden. *Project: Peacemaker* war einer aus einer Reihe von Filmen Hollywoods, die wie Werbeillustrationen für Etatforderungen der amerikanischen Dienste bzw. des Militärs wirken. Die Erde erscheint in dieser Art Film als dreigeteilt: 1. ein hypertechnisiertes Amerika, beherrscht von den Werten der Militärs und begriffen im Kampf gegen das Böse, 2. ein allgemeines Folklore-Museum Eurasiens und darin eingestreut, 3. Nester von Bösewichtern: Terroristen, Atomwaffenverbreiter, Anti-Amerikaner, skrupellose Geschäftsleute, blonde, vierschrotige Hünen etc. Derartige Filme sind gewöhnlicherweise politisch

korrekt: d. h., sie schrecken davor zurück, spezifische, wirklich existierende Länder oder Gruppen explizit aufs Korn zu nehmen. *Project: Peacemaker* zeigt aber in Nebenbemerkungen und suggestiven Details, daß auch hier der Deutsche und das Deutsche am ehesten das Muster des Bösen abgeben.

Man könnte noch eine DreamWorks-Produktion anführen, den Zeichentrickfilm *Der Prinz von Ägypten* (1998) über Moses und den Auszug der Israeliter aus Ägypten, einen Film über ein kleines Volk, das mit Gottes Hilfe aus einer böartigen, übermächtig scheinenden Tyrannei befreit wird. Hier drängt sich die Parallele zu den Kosovo-Albanern, die mit Hilfe der NATO – die sich ja im Kosovo-Krieg nicht als Kriegspartei, sondern als ein gottartiges Gebilde aufgeführt hat – aus der Tyrannei der Milosevic-Hitler-Serben befreit wurden, ganz unmittelbar auf.

Sinnfällig wird der Zusammenhang noch weiter durch die Meldung, daß Steven Spielberg im August 1999 vom amerikanischen Verteidigungsministerium mit der «Medaille für außerordentliche Verdienste um das Gemeinwesen», der höchsten Auszeichnung für Zivilisten, geehrt wurde, während er außerdem vom Smithsonian Institute für seinen «Beitrag zum Gedenken an den Holocaust» ausgezeichnet wurde.³

George Lucas und die *Star Wars*-Filme

Auf einen anderen Hollywood-Regisseur verweist eine Meldung, in der im Juli nachträglich Hintergründe des Kosovo-Krieges bekannt wurden.⁴ Als Milosevic am 3. Juni mit einer Unterschrift die nachfolgende Besetzung des Kosovo durch internationale Truppen ermöglichte, waren die Pläne für eine militärische Invasion des Kosovo von Seiten der NATO bereits fest ausgearbeitet. Die Operation sollte Anfang September (1999) beginnen und nach sechs Wochen abgeschlossen sein. Das mit der Ausarbeitung der Pläne betraute Team arbeitete unter dem Decknamen «The Jedi-Knights» (dt.: Die Jedi-Ritter). In der Verwendung dieses Decknamens liegt ein weiteres Indiz für die Symbiose von Hollywood und einer aggressiven amerikanischen Außenpolitik.

Die Jedi-Ritter stammen aus der *Star Wars*-Serie (Krieg der Sterne) von George Lucas (*1944). Sie sind dort die Ritter des Guten, begriffen im Kampf gegen die dunklen Mächte. Sie vereinen Elemente der mittelalterlichen Ritterorden mit solchen der japanischen Samurai und des fernöstlichen Mönchtums. Lucas war neben Spielberg wohl der wichtigste Regisseur, der Hollywood seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zu dem nie dagewesenen weltweiten Erfolg und Einfluß verhalf, den es seitdem in immer zunehmendem Maße hat. Beide waren und sind eng befreundet, haben eine Reihe von Filmen zusammen gemacht⁵ und galten als eine Art Zwillinge.

Lucas' *Krieg der Sterne* mit bisher vier Filmen – der erste 1977 (als Lucas 33 war), der vierte vor kurzem angelaufen – ist eine Mischung aus Elementen der Science Fiction und des Fantasy-Genres, in deren Zentrum der Kampf zwischen Gut und Böse steht. Den Filmen wurde 1997 eine großangelegte Ausstellung im Nationalen Luft- und Raumfahrtmuseum der Smithsonian Institution in Washington D.C., d. h., in einer Einrichtung, die in enger Verbindung mit der amerikanischen Luftwaffe und der NASA steht, gewidmet. Diese Ausstellung sollte *Star Wars* als einen modernen Mythos erweisen, ebenbürtig den Mythen der Griechen oder anderer Völker. Anhand einer Fülle von Einzelheiten wurde aufgezeigt, daß typische Muster aus einer Vielzahl von Mythen oder Märchen auch in *Star Wars* zu finden sind. Im

Katalog der Ausstellung heißt es: «Zu allen Zeiten haben die Menschen einander Geschichten erzählt: um der Welt ihre Erfahrungen mitzuteilen, um herauszufinden, wie man mit den Gefahren und Abenteuern des Daseins fertig wird, und um den tieferen Sinn zu ergründen, der sich hinter den alltäglichen Erlebnissen verbirgt. Einige dieser Geschichten haben sich zu Mythen verdichtet, die das Potential besitzen, Generationen von Menschen zu leiten und zu inspirieren (...) Als der erste Film der *Star Wars*-Trilogie 1977 herauskam, schienen die alten Mythen für viele Menschen unseres Kulturkreises keine Bedeutung mehr zu haben; die drückenden Probleme der Gegenwart beanspruchten unsere ganze Aufmerksamkeit, und selbst an Hoffnung schien es zu mangeln (...) Die amerikanische Kultur brauchte dringend inspirierende und wegweisende Geschichten – Geschichten, die moderne Nöte ansprachen und gleichzeitig zeitlose Wahrheiten anboten».⁶ *Star Wars*, das möchte die Ausstellung zeigen, war eine solche Geschichte. Allerdings könnte man anstatt von der «amerikanischen Kultur» ebensogut oder vielleicht sogar besser von dem amerikanischen Militär oder der amerikanischen Rüstungsindustrie sprechen, die auf der Suche nach solchen Geschichten waren, die ihr Budget und ihre Aufträge rechtfertigen konnten.

Man lese vor diesem Hintergrund, wie an anderer Stelle der Arbeitsprozeß von Lucas für das Drehbuch des ersten *Star Wars*-Films geschildert wird: «Nach der Fertigstellung des Schnitts von *American Graffiti* begann Lucas ernsthaft an seiner Idee zu arbeiten. Er schrieb jeden Morgen ein paar Stunden und verbrachte den Rest des Tages damit, Märchen und Abhandlungen über Mythologie und Psychologie zu lesen (...) Jeden Samstag kehrte er von seinem Zeitschriftenhändler mit einem Stapel Science Fiction-Magazine und Comics zurück. Er suchte nun überall nach Inspirationen.»⁷ D. h. Lucas hat überall nach Versatzstücken gesucht, aus denen er sein *Star Wars*-Epos zusammensetzen konnte. Es ist von daher kein Wunder, wenn in *Star Wars* tatsächlich alle möglichen Elemente wieder auftauchen, die aus Mythen bekannt sind, und es ist grotesk, aus diesem Vorhandensein auf die Echtheit und die Bedeutung der dahinter stehenden Inspiration zu schließen.

Glaubt man Lucas, so kamen seine wichtigsten Anregungen von dem amerikanischen Mythenforscher und Mythenerzähler Joseph Campbell (1904-1987), der in jahrzehntelanger Arbeit Mythen aus allen Erdteilen und von den verschiedensten Völkern durchforscht, verglichen und erklärt hat. Campbell, der doch eigentlich die Herkunft der Versatzstücke am allerbesten kennen mußte, hat später auch *Star Wars* als einen legitimen modernen Mythos akzeptiert.⁸

Eher als daß man *Star Wars* aber als einen Mythos im eigentlichen Sinne betrachten kann – d. h. als eine Geschichte, die in bildhafter Form Wahrheiten über die menschliche Evolution vermittelt und dabei auf Einsichten in die geistige Welt beruht – könnte man es als eine Indienstnahme der mythischen Vorprägung des Menschen verstehen. Die in den heutigen Menschen durch frühere Inkarnationen wirksamen oder latenten mythischen Denk- und Anschauungsmuster werden von *Star Wars* mittels einzelner Versatzstücke angezapft und dann kommerziell und politisch ausgebeutet. Das beruht auf einer Technik, die das menschliche Erkenntnisvermögen gewissermaßen überlistet und die analog ist zu derjenigen, wie in der Werbung Reaktionsformen des menschlichen Astralleibes angereizt, in Dienst gestellt und ausgebeutet werden.

Es gibt keinen direkten Hinweis – nur Gerüchte –, daß Lucas das Werk von Rudolf Steiner gekannt hat. Der oben geschilderte Arbeitsprozeß läßt es allerdings gar nicht als unwahrscheinlich erscheinen, daß er in seiner Suche nach Inspiration auch darüber gestolpert ist. Manches in den Filmen wirkt wie eine in den Weltraum hinausprojizierte Darstellung von Elementen der alten Atlantis; und bei manchen Einzelheiten – etwa den über dem Boden dahingleitenden Fahrzeugen – mag man sich fragen, wo anders als bei Rudolf Steiner er auf derartiges gestoßen sein könnte.⁹

Der Vollständigkeit halber sei noch hinzugefügt, daß auch *Star Wars* sich häufig aus Versatzstücken des «Dritten Reiches» oder auch des deutschen Kaiserreichs bedient, wenn es darum geht, die Bilderwelt des Bösen zusammenzusetzen.¹⁰

Der 1999 erschienene vierte Teil der Serie – der im Ablauf der Geschichte eigentlich der erste ist – wurde von der Filmgesellschaft Twentieth Century Fox vertrieben. Ohne daß hier Näheres über diese Zusammenarbeit bekannt wäre, liegt darin ein weiteres symptomatisches Bauteilchen. Die Fox gehört seit den 80er Jahren zum Imperium des australisch-amerikanischen Medienmoguls Rupert Murdoch. Murdoch ist ein skrupelloser, risikofreudiger Geschäftsmann, der bei seinem Aufstieg immer wieder finanziell weit über das ökonomisch eigentlich Plausible hinaus gestützt wurde. Er hat seine Medien einem geradezu messianisch verstandenen Impuls zur Amerikanisierung der Menschheit verschrieben.¹¹

All das zusammen sind ziemlich sprechende Beispiele dafür, wie Hollywood auf eine eigentümliche Weise an der Produktion jener Kreuzzugsstimmung, die geprägt ist von einem messianischen Amerikanismus, beteiligt ist bzw. dafür verwendet wird. Hollywood arbeitet daran mit, die Erde und die Menschheit zu einer reinen Projektionsfläche umzugestalten, derart, daß in ihr «der große amerikanische Wahn», gestützt auf die gewaltigsten in der Geschichte der Menschheit angehäuften Machtmittel, sich möglichst frei ergehen kann. Es hat zugleich wesentlichen Anteil an der Art gehabt, wie der Holocaust im Herz dieser amerikanischen Kreuzzugsstimmung verankert wurde.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 «SKG» bezieht sich auf die Anfangsbuchstaben der Nachnamen der drei Gründer: Steven Spielberg, Jeffrey Katzenberg und David Geffen.
- 2 zu deutsch: politische Korrektheit.
- 3 s. FAZ, 14. 8. 99, *Der Soldat Steven*.
- 4 im *Observer* vom 18.7.1999.
- 5 etwa die *Indiana-Jones*-Serie.
- 6 s. *Star Wars. Magie und Mythos. Die phantastischen Welten des George Lucas*. Von Mary Henderson. Köln 1998, S. 3-6. Das ist die deutsche Übersetzung des Begleitbuches zur Ausstellung in Washington D.C.
- 7 Oliver Denker, *Star Wars. Die Filme*. München 1996.
- 8 s. Joseph Campbell u. Bill Moyers, *Die Kraft der Mythen*. Zürich u. München 1994.
- 9 s. Rudolf Steiner, *Aus der Akasha-Chronik* (GA 8), zuerst 1904-1908, das Kapitel «Unsere atlantischen Vorfahren»,
- 10 s. *Star Wars. Magie und Mythos*, a.a.O., z.B. S. 144-147, 150-155, 184-185.
- 11 zu Murdoch s. William Shawcross, *Murdoch. The Making of a Media Empire*. 500 S. New York 1997.

Lanzarote .

Kreativ alt werden

in gesundem kanarischem Klima, 30 Apartments à 50 m² können erworben werden.

Das Ziel: eine freie Kultur- und Lebensstätte, rein gemeinnützigen Charakters, als Feriendomizil, als Seniorenresidenz zur Verwirklichung der Kultur- und Sozialimpulse Rudolf Steiners.

Weitere Informationen durch:

Per Ce Val Projekta

c/o Manfred Sodenkamp, Bremer Str. 19, D-34388 Trendelburg



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:

PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D – 75378 Bad Liebenzell

Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen bis Ende 1999

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz)
4053 Basel
Jeweils 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

II. 30. Oktober 1999

Assoziationen – wie können sie verwirklicht werden?

Alexander Caspar

III. 20. November 1999

**Das West/Ost-Problem am Jahrhundertende
(in Anknüpfung an Helmuth v. Moltke)**

Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

The Phantom of Europera

eine persönliche Wortmeldung

literarisch-musikalisches Kabarett von und mit
Sibylle und Michael Birkenmeier

zum Stück

Das ist ungewöhnlich! Politisches Kabarett, ohne daß ein einziger namhafter Politiker genannt wird. In einem atemberaubenden Gang auf leisen Sohlen entführen uns Sibylle und Michael Birkenmeier zu einem Augenschein mitten in die EU-Gebäude von Brüssel. Kabarett mit Walraff-Kick. Das geht buchstäblich unter die Haut. Nebst sprachlicher Brillanz, tiefsinnigem Witz, musikalischer Virtuosität und schauspielerischer Vielseitigkeit verblüffen die beiden immer wieder mit ihrer Fähigkeit, überraschende Perspektiven zu aktuellen Fragen zu zeigen.

Spielplan Herbst/Winter 1999

Brig	Kellertheater	1.10.
Basel	Bad. Bahnhof / CD-Taufe	2.10.
Basel	weitere Vorstellungen im Bad. Bahnhof	8./9./15./16.10.
Leipzig	Lachmesse	21.10.
Münsigen BE	Schlossmatt Schulzentrum	23.10.
Baden	Theater im Kornhaus	27./29./30.10.
Münchenstein	Rudolf Steiner Schule	3.11.
Adligenswil	Schulhaus Obmatt	5.11.
8966 Oberwil	Schulanlage Falter	6.11.
5610 Wohlen	Aula Kantonsschule	9.11.
Liestal	Kantonsmuseum Zeughaus	12.11.
Sursee	Somehuus	13.11.
Bülach	Schulhaus Scherzgrueb	19.11.
Zürich	Kirchgem.haus Schwamendingen	25.11.
Greifensee	Landenbergsaal	26.11.
Zug	Theater im Burgbachkeller	27.11.
Luzern	Kleintheater	8.–11.12.

Stand August 99, Änderungen vorbehalten.

Noch freie Gastspieldaten im 2000.

Kontakt:

Theaterbüro Birkenmeier, Leonhardsgraben 63,
CH-4051 Basel

Tel. ++41 (0)61 261 26 48, Fax ++41 (0)61 261 26 90

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10
WACHT TAG



KUNST STUDIEREN!

Bildende und Darstellende Kunst an der Alanus Hochschule Alfter mit 250 Studenten.



DIE FACHBEREICHE

Architektur, Bildhauerei, Malerei, Sprachgestaltung/Schauspiel, Eurythmie, Freie Kunst/ Bühnenkunst

Kunsttherapie, Kunstpädagogik/ Waldorfpädagogik, Kulturpädagogik/Kunst im Sozialen

GASTTRIMESTER

Grafisches Trimester
10. Januar–31. März 2000

Künstlerisches Trimester
2. Mai–7. Juli 2000

INFOS

Alanus Hochschule Alfter
Johannishof, D-53347 Alfter
Tel. (0 22 22) 93 21-0
Fax (0 22 22) 93 21-21
E-mail: info@alanus.edu
Internet: http://www.alanus.edu

So viel Europäerfläche erhalten Sie für nur Fr. 100.–



Auskunft: Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58



MALEN IN DER BEGEGNUNG MIT DER FARBE KENNENLERNEN.

AUF DER GRUNDLAGE DER GOETHESCHEN FARBENLEHRE UND DEM MALIMPULS RUDOLF STEINERS WIRD EIN ÜBUNGSWEG BESCHRITTEN, DER AUS DEM UMGANG MIT DER FARBE DIE ANNEHMLICHEN ZUR BILDEGESTALTUNG HOLT. DABEI ERFAHRT DAS ANSCHAUUNGSVERMÖGEN UND DIE EMPFINDUNGSFÄHIGKEIT AUCH GANZ ALLGEMEIN EINE BELEBUNG UND VERTIEFUNG.

DER UNTERRICHT FINDET IN KLEINEN GRUPPEN STATT UND IST INDIVIDUELL AUSGERICHTET. ZUM KENNENLERNEN BESTEHT DIE MÖGLICHKEIT AN EINER PROBELEKTION TEILZUNEHMEN.

AUSKUNFT-ANMELDUNG: PETER SCHÄFER, GOETHESTR. 82
ATELIER-THAMMERSTR. 35, HINTERHILF, 4057 BASEL
TELEFON: 302 74 48, 120-830, 13.00-13.30

Auge

L links R rechts

f U er E in

C S

O PTIMUM

A N DURCHBLICK

I N JEDEM AUGENBLICK

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Ita Wegman-Klinik

Für die Leitung unserer Abteilung für Geburtshilfe, Gynäkologie und Pädiatrie suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Stationsleiter/in (100%)

Sie haben mehrjährige Berufserfahrung in der Pflege, wenn möglich auf anthroposophischer Grundlage. Sie verfügen über Erfahrung und ausgewiesene Fachkompetenz in Führungs- und Organisationsaufgaben. Sie wollen sich für eine verantwortungsvolle Aufgabe in Organisationsentwicklung engagieren.

Wir bieten ein kompetentes Pflege- und Ärzteteam, welches sich die umfassende medizinische Betreuung und Begleitung von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sowie Kinderheilkunde und Familienpflege zur Aufgabe macht.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Annemarie Gass, Leitung Pflegedienst, gerne zur Verfügung (Telefon 061 705 72 36).

Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim, Telefon +41-61-705 71 11, Telefax +41-61-701 90 72
info@wegmanklinik.ch, www.wegmanklinik.ch

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen Instituts

EUGEN KOLISKO

Auf der Suche nach neuen Wahrheiten

Goetheanistische Studien

Ausgewählt und mit einer Einführung zum biographisch-wissenschaftlichen Werdegang versehen von Gisbert Husemann. Vorwort Michaela Glöckler. Pioniere der Anthroposophie, Bd. 7, 239 S., zahlr. Abb., Ln, Fr. 17.–/DM 19.– ISBN 3-7235-0543-0

Verlag am Goetheanum

Diese Persönlichkeit, von der Rudolf Steiner schrieb: «Der redet bis ins Herz hinein wahr, und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus», gehört in die erste Reihe der Pioniere der Anthroposophie. Eugen Koliskos Lebenswerk ist tief eingezeichnet in die Wirkensgeschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft, der Anfänge der Schulbewegung und der anthroposophischen Naturwissenschaft, Medizin usw.

Die in diesem Band zum erstenmal wiederveröffentlichten Studien von Eugen Kolisko:

Die Dreigliederung des menschlichen Organismus (1921) · Zum Werk des Thomas von Aquino über die Bewegung des Herzens (1926) · «Nicht das Herz treibt das Blut, sondern das Blut das Herz» (1922) · Vom Werden und Gestalten des Naturkunde-Unterrichts an der Waldorfschule (1929) · Vom ersten Unterricht in der Chemie (1932) · Die zwölf Gruppen des Tierreiches (1930) · Neue Wege der Pathologie und Therapie durch Anthroposophie (1922) · Drei Hauptströmungen in der Weltgeschichte und ihr Verhältnis zu Anthroposophie (1921).

Mit «Erinnerungen aus dem Freundeskreis» von Karl Schubert, Ita Wegman, Flossie Leinhas, Karl König, Herbert Hahn, Walter Johannes Stein und Gisbert Husemann.

LILI KOLISKO

Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten

Mit Beiträgen von G. Husemann und F. Husemann. Pioniere der Anthroposophie, Bd. 18, 143 S., 40 Abb., Kt, Fr. 24.–/DM26.– ISBN 3-7235-0994-0

Verlag am Goetheanum

Als Beitrag zur hochaktuellen Frage des empirischen Nachweises der Wirksamkeit von potenzierten Arzneien wurde diese Schrift von Lili Kolisko neu aufgelegt. Sie fand damals die freudige Anerkennung Rudolf Steiners und kann auch heute noch als Musterbeispiel einer hervorragenden wissenschaftlichen Untersuchung gelten. Beiträge: Gisbert Husemann: «Lili-Kolisko – Werk und Wesen» · Friedwart Husemann: «Rhythmusphänomene beim Wirksamkeitsnachweis (...)»

Rudolf Steiner Institut Kassel

Staatlich anerkannte Fachschulen für Sozialpädagogik und Heilpädagogik
Wilhelmshöher Allee 261, D 34131 Kassel, Tel: 0561 - 9308830 Fax: 9308834



Die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung

hat ihren Schwerpunkt in der künstlerischen und praktischen Ausbildung für den pädagogischen Beruf. Künstlerische Kurse, Handwerks- und Landbaupraktika und eine von Studenten geführte Kinder- und Jugendarbeit in Kassel sind das Übungsfeld für die Befähigung zur sozialen Arbeit. Begründung und Reflexion dieser Arbeit wird durch das Studium der anthroposophischen Menschenkenntnis geleistet. Die Ausbildung baut auf der Mittleren Reife und praktischer Erfahrung auf und dauert mit dem Berufspraktikum drei Jahre.

Der Kurs beginnt immer noch als Sommerferien.

Die Heilpädagoginnen-/ Heilpädagogenausbildung

Das Herz der Ausbildung ist die Arbeit an der Form und Wirksamkeit der Kinderkonferenz. Das Studium des Heilpädagogischen Kurses von Rudolf Steiner bildet neben der Psychologie und Medizin den menschenkundlichen Hintergrund. Die studienbegleitenden Spielfördergruppen sind ein Handlungsfeld, auf dem heilpädagogische Haltungen und Handlungsweisen überprüft werden können. Das Ausbildungskonzept wird von Dozenten und Studenten gemeinsam weiterentwickelt. Die Ausbildung baut auf einem anerkannten pädagogischen Beruf auf und dauert 1 1/2 Jahre.

Ein neuer Kurs beginnt im Februar 2000

Die Arbeitsfelder des Rudolf Steiner Instituts: Staatlich anerkannte Studiengänge für Sozial- und Heilpädagogik, Fortbildungen für Gruppenleiter in Kindertagesstätten, Hort, Schulen, Tagungen zur Berufsvorbereitung und beruflichen Fortbildung, Sozialarbeit in Kassel und im Umfeld, pädagogische Beratung, Einzel- und Frühförderung, Supervision, Pädagogische Werkstatt/Erwachsenenbildung mit öffentlichen Vorträgen und Semestern.